

I. Einleitung

*»Die Gefahr wird im Krieg Geräuschen entnommen.
Wenn etwas zu sehen ist, lässt sich nichts mehr machen.
Geschosse und Bomben sind nicht sichtbar, aber fühlbar.
Der Mensch horcht in die Leere, was kommt.«¹*

1. Die Angst vor Angriffen ›von oben‹

Mit dem Beginn der militärischen Nutzung der dritten Dimension veränderte sich die Wahrnehmung des Krieges. Konflikte zwischen Staaten wurden nicht mehr nur zu Lande und zu Wasser, sondern nun auch in der Luft ausgetragen. Durch die Entwicklung des Flugzeuges als militärisches Angriffsmittel eröffneten sich neue Möglichkeiten der Zerstörung und neue Formen, Menschen zu töten. Waren die Ziele der Bombardierungen zu Beginn des Ersten Weltkrieges angesichts technischer Grenzen noch weitgehend dem Zufall überlassen, so änderte sich dies bis zum Zweiten Weltkrieg. Bomben richteten sich nun gezielt gegen militärische oder wirtschaftliche Ziele, aber auch gegen Städte und ihre Einwohner, wobei der Tod hunderttausender Zivilisten in Kauf genommen wurde.²

Im besten Fall war die Frontlinie bislang immer weit entfernt gewesen, doch nun existierte sie nicht mehr. Der Himmel war offen – für Freund und Feind. Das Gefühl, eine Gefahr nicht sehen, sondern nur hören und ahnen zu können und ihr schutzlos ausgeliefert zu sein, führt unweigerlich zu Angst.³ Erst die technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts gestatteten es, die Gefahr von oben tatsächlich zu ›sehen‹. Und allein der Gedanke, dass eine Möglichkeit bestehen könnte, sich gegen diese Bedrohungen zu wehren, erzeugte Hoffnung.

Der Einsatz von ballistischen Fernraketen begann in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Die deutsche A4, auch bekannt unter der Propagandabezeichnung V2 (Vergeltungswaffe Nr. 2), eröffnete als erste Großrakete das sogenannte Raketenzeitalter.⁴ Zusammen mit ihrem Vorgänger, der V1, dem ersten Marschflugkörper, war die V2 die technische Verkörperung der nationalsozialistischen Hoffnung,

¹ Friedrich, Der Brand, S. 495.

² Vgl. Süß, Tod aus der Luft, S. 9 f.

³ Vgl. Friedrich, Der Brand, S. 475.

⁴ Bei der A4 handelte es sich um eine ballistische Boden-Boden-Rakete. Sie erreichte eine Entfernung von anfangs 320 und später 380 Kilometern. Mit einer Aufschlagsgeschwindigkeit von rund 3500 km/h erzeugte sie eine Energie, »die dem gleichzeitigen Zusammenprall von

zum Ende des Krieges das Blatt noch einmal wenden zu können. Aufgrund ihrer Überschallgeschwindigkeit gab es keinerlei Abwehr gegen die V2. Gestützt auf die Unmöglichkeit der Vorwarnung, erzielte allein die Existenz dieser Waffe eine besondere Terrorwirkung. Ihre Zielgenauigkeit war noch mangelhaft, sodass sie nur eine geringe militärische Wirkung entfaltete. Die Entwicklung und der Einsatz der V2 sowie die ihr zugrundeliegende Idee wiesen allerdings bereits den Weg in ein neues waffentechnologisches Zeitalter. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bemühten sich die Alliierten um die Sicherung deutscher Erkenntnisse aus dem Bereich der Rüstungs- und Kriegsindustrie. Unter den zahlreichen abgeworbenen deutschen Wissenschaftlern und Technikern befanden sich auch Spezialisten für Raketentechnik.⁵

Schließlich demonstrierte die Sowjetunion 1957 mit der Sputnik I, dass sie in der Lage war, eine Rakete zu entwickeln, die selbst die USA erreichen konnte. Die Folge war eine gravierende Veränderung in der Bedrohungswahrnehmung der US-Amerikaner. Ihr plötzliches Schutzbedürfnis legte den Grundstein für die Konzeption zur Abwehr von Raketen im internationalen Rahmen.⁶ Eine Realisierung von Waffensystemen zur Abwehr ballistischer Raketen wurde trotz ihres stetig zunehmenden Bedrohungspotenzials erst zum Ende des Ost-West-Konflikts möglich.

2. Ein Luftverteidigungsgürtel in Mitteleuropa

Luftverteidigung ist grundsätzlich defensiv und reaktiv.⁷ Der primäre Auftrag der Luftverteidigung liegt im Schutz des eigenen Territoriums. Im verbundenen Einsatz mit luft- und bodengestützten Waffen- sowie mit Führungssystemen soll ein Angriff gegnerischer Luftstreitkräfte frühestmöglich abgewehrt werden, um den anderen Teilstreitkräften die Handlungsfreiheit zu bieten, eigene Gegenoperationen durchzuführen. Der Angriff auf die offensiven Luftkriegsmittel des Gegners am Boden (Counter Air) stellt bereits den Übergang zum Luftangriff dar. Für eine effektive Luftverteidigung ist eine Kombination aus aktiven und passiven Schutzmaßnahmen erforderlich. Zu den passiven Maßnahmen zählen beispielsweise der Bau von Betonbunkern, Tarnung und Auflockerung sowie Täuschung. Die aktive Luftverteidigung zielt dagegen auf eine unmittelbare Abwehr von Luftangriffen oder

50 Lokomotiven zu je 100 t entsprach.« Boog, Strategischer Luftkrieg, S. 398; Schmucker/Schiller, Raketenbedrohung 2.0, S. 21.

⁵ »Von den knapp 6000 gebauten V2 kamen etwas mehr als 3170 zum Einsatz, davon 1403 gegen England, 1664 gegen Belgien [...], 73 gegen Frankreich, 19 auf Holland und 11 auf [...] [ein] Ziel in Deutschland. Von den gegen England gerichteten V2 gingen dort nur 1115 nieder, und von den 1359 auf London abgefeuerten Raketen kamen dort nur 517 an. Die anderen explodierten anderswo im Lande, 61 schlugen in die See.« Boog, Strategischer Luftkrieg, S. 402. Zum Transfer deutscher Raketentechnologie sowie entsprechender Experten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vgl. Raketenrüstung und internationale Sicherheit.

⁶ Die politische und gesellschaftliche Reaktion der westlichen Welt und insbesondere der USA auf dieses Ereignis wird auch als Sputnik-Schock bezeichnet. Vgl. Müllner, Herausforderung Flugkörperabwehr, S. 67.

⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt Hartung, Flugabwehr, S. 94–107.

die Abschwächung ihrer Wirkung. Neben einem Führungssystem mit Aufklärungs- und Frühwarnungskomponenten umfasst ein Luftverteidigungssystem sowohl luftgestützte (Jagdflugzeuge) als auch bodengebundene und seegestützte Komponenten (Flugabwehr- und Flugabwehrraketensysteme) aller Teilstreitkräfte.⁸

Aufgrund der neuen Qualität einer Bedrohung aus der Luft durch überschall-schnelle Strahlflugzeuge, ballistische Raketen und nukleare Sprengsätze in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Luftverteidigung zu einer Kernaufgabe der jungen NATO geworden.⁹ In den Planungen des Amtes Blank, des Vorläufers des Bundesministeriums für Verteidigung,¹⁰ zum Aufbau deutscher Streitkräfte seit 1950 fiel die Aufgabe, Luftverteidigungs- und Luftangriffsverbände zur taktischen Verteidigung des mittel- und westeuropäischen Raumes aufzustellen und einsatzfähig zu machen, der Luftwaffe zu. Zusammen mit Heer und Marine sowie mit Unterstützung der alliierten Luftstreitkräfte sollten mögliche Angriffe seitens der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) erfolgreich abgewehrt werden können. Im Wesentlichen umfasste dieser Auftrag die Vorbereitung auf den taktischen Luftangriff und die taktische Luftverteidigung mithilfe von Kampfflugzeugen. Um deren Einsatz zu gewährleisten, mussten gemäß NATO-Forderung die Fliegerhorste gegen feindliche Luftangriffe geschützt werden. So fiel um die Jahreswende 1956/57 die Entscheidung, neben der Flugabwehr des Heeres eine bodengebundene Flugabwehr in der Luftwaffe aufzubauen.¹¹

In den ersten zehn Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges war der Bundesrepublik noch jegliche Form der Rüstungsentwicklung verboten. So konnte die neu aufgestellte Flugabwehrtruppe nur auf Waffenentwicklungen des Auslandes zurückgreifen. Die Anforderungen an die Flugabwehr hatten sich insbesondere durch die rasante Entwicklung der zu bekämpfenden fliegenden Waffensysteme erheblich gesteigert. Die USA stellten die ersten Flugabwehrwaffen zur Verfügung. Dabei handelte es sich primär um Rohrartillerie zur Bekämpfung von Flugzielen in sehr niedrigen Höhen und zum Schutz von Objekten. Die USA unterstützten auch bei der Einführung und Übernahme dieser Waffensysteme sowie bei der Ausbildung.¹²

Mit der Strategie der Massiven Vergeltung (Massive Retaliation) legte die NATO ein Verteidigungskonzept fest, um der Gefahr potenzieller nuklearer oder auch nicht-nuklearer Angriffshandlungen der WVO zu begegnen. Ursprünglich war die Strategie 1954 von den USA für die eigenen Streitkräfte formuliert worden. Die NATO übernahm sie 1957 und erweiterte sie zur Schwert-Schild-Doktrin (MC 14/1). Darin bildeten die konventionellen Kräfte und taktischen Nuklearwaffen den Schild, um begrenzte oder lokale Angriffe abzuwehren und das nukleare Gegenschlagpotenzial zu schützen. Der Schild sollte einen Angreifer zu umfangreichen Vorbereitungen zwingen, die klar erkennen ließen, dass es sich um eine groß angelegte Aggression

⁸ Vgl. Engel, Die Entwicklung der NATO-Luftverteidigung, S. 77 f.; Weißbuch 1985, S. 206; Schreiber, Die Luftwaffe und ihre Doktrin, S. 93; Krüger, Die Entstehung der NATO-Luftverteidigung, S. 487.

⁹ Vgl. Krüger, Nationaler Egoismus, S. 334 f., 337, 356 f.

¹⁰ Vgl. dazu Krüger, Das Amt Blank.

¹¹ Vgl. Spreckelsen/Vesper, Blazing Skies, S. 20–22.

¹² Vgl. ebd., S. 20–23; Flugziel auf Kurs, S. 28 f., 66, 70 f.

handelte. In diesem Fall hätte die NATO einen konventionellen Großangriff mit dem massiven Einsatz strategischer Nuklearwaffen, dem Schwert, zurückgeschlagen. Die Luftstreitkräfte bildeten die Hauptträger des nuklearen Gegenschlags.¹³

Der Umsetzung dieser strategischen Planungen lag die Erkenntnis zugrunde, dass in eng besiedelten Europa mit seinen verhältnismäßig kleinen Nationalstaaten eine rein nationale Luftverteidigung kaum wirksam und erst recht nicht finanzierbar wäre. Den Luftstreitkräften der WVO konnte aus Sicht des Bündnisses nur eine gemeinsame und vor allem Integrierte Luftverteidigung entgegengestellt werden. Deren Aufbau entwickelte sich ab etwa 1955 zur Kernaufgabe der alliierten Luftstreitkräfte.¹⁴ Dabei sollte ein Luftaufklärungssystem den gesamten Bereich des Bündnisgebietes vom Nordkap bis in den Südosten der Türkei abdecken und schrittweise durch Jagd- und Jagdbomberflugzeuge sowie bodengebundene Luftverteidigungssysteme ergänzt werden (MC 54/1).¹⁵ Die Integration der Luftverteidigung bedeutete, die eigenen Luftverteidigungskräfte dem Vereinten Oberkommando der NATO in Europa (SACEUR) zu unterstellen.¹⁶

Die Stationierung von Flugabwehrraketensystemen der Integrierten NATO-Luftverteidigung in Form eines lückenlosen Gürtels vorrangig auf westdeutschem Boden, dem Hauptschauplatz einer möglichen bewaffneten Auseinandersetzung, bildete für das Konzept der Vorverteidigung, der »grenznahe[n], zusammenhängende[n] Verteidigung mit dem Ziel, kein Gebiet preiszugeben und Schäden zu begrenzen«,¹⁷ die günstigste Möglichkeit der Dislozierung.¹⁸ In der Tiefe des Raumes standen die Flugabwehrraket Verbände mit dem weitreichenden, in den USA entwickelten Waffensystem Nike zur Abwehr von Luftfahrzeugen in mittleren und großen Höhen. Dieses konnte nuklear bestückt werden und kam gegebenenfalls auch als Trägerwaffe gegen Bodenziele infrage.¹⁹ Um die Fähigkeitslücke der Nike im Bereich schnell und tief fliegender Luftfahrzeuge zu schließen, entschied sich die NATO Ende der 1950er Jahre zum Aufbau eines zweiten Luftverteidigungsgürtels. Dieser dem Nike-System nach Osten hin vorgelagerte neue Gürtel bestand aus dem mobilen amerikanischen Waffensystem Hawk.²⁰ Als 1965 der letzte Hawk-Verband der Bundeswehr in Dienst gestellt worden war, bestand der westdeut-

¹³ Vgl. Pommerin, Von der »Massive Retaliation« zur »Flexible Response«, S. 526–528; Chronik Führungsstab der Luftwaffe, S. 5; Weißbuch 1983, S. 96.

¹⁴ Vgl. Krüger, Die Entstehung der NATO-Luftverteidigung, S. 488.

¹⁵ Vgl. Engel, Die Entwicklung der NATO-Luftverteidigung, S. 82.

¹⁶ Dies widersprach dem Grundsatz nationaler Souveränität und führte innerhalb des Bündnisses zu Differenzen. Vgl. dazu detailliert Krüger, Am Abgrund?; Krüger, Die Entstehung der NATO Luftverteidigung.

¹⁷ Weißbuch 1983, S. 146.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 98.

¹⁹ Das Waffensystem wurde zunächst mit konventionellen Gefechtsköpfen ausgerüstet, eine Umrüstung auf atomare (nukleare) Gefechtsköpfe unter bestimmten Voraussetzungen war jedoch möglich. Damit war das System Teil des atomaren Gegenschlagpotenzials und wichtig für die Eskalationsfähigkeit der NATO. Zum Widerstreit nationaler Interessen beim Aufbau einer Integrierten Luftverteidigung vgl. Krüger, Nationaler Egoismus, S. 334–337, 356 f.

²⁰ Der Name verweist auf die ständige Zielbeleuchtung und -verfolgung während der Zielbekämpfung. Das System erhielt von der U.S. Army die Bezeichnung SAM-A-18 und den Namen Hawk, weil der Flugkörper ähnlich dem Habicht (engl. *hawk*) in der Lage war, ein feindliches Flugziel zu überhöhen und dann von der höheren Position herabzustoßen. Vgl. Spreckelsen/Vesper, Blazing Skies, S. 106.



sche Beitrag zur Luftverteidigung der NATO aus insgesamt sechs Nike- und neun Hawk-Bataillonen.²¹

Die Politik der Abschreckung, dazu gedacht, die Fähigkeit zum Zweitschlag zu sichern, geriet Ende der 1950er Jahre zunehmend in die Kritik. Angesichts der fortschreitenden Entwicklungen der atomaren Abschreckungsfähigkeiten und der damit verbundenen Overkill-Kapazitäten setzte sich in der internationalen Politik auch bei den Supermächten die Erkenntnis durch, dass die Konfrontation künftig vor der Schwelle zum atomaren Schlagabtausch haltmachen müsse. Schließlich würden beide mittelfristig über die Fähigkeit verfügen, den anderen durch einen nuklearen Gegenschlag zu vernichten. Eine neue Strategie war notwendig, die den Entwicklungen der Zeit entsprach und ein breiteres sowie flexibleres Spektrum an Reaktionen zuließ. Dies war nicht zuletzt im Zuge der Krisen um Berlin und Kuba Anfang der 1960er Jahre deutlich geworden. Die nun einsetzende Entspannungspolitik zielte im Wesentlichen auf den Abbau der militärischen Spannungen und führte zu einer Intensivierung des Vorgehens gegen die Weiterverbreitung von Kernwaffen.²² Nach einer kontroversen Debatte innerhalb des Bündnisses übernahm die NATO Ende der 1960er Jahre von den USA den Ansatz einer neuen Militärstrategie zur Flexiblen Reaktion (Flexible Response, MC 14/3), um auf militärische Aggressionen der WVO mithilfe eines breiten Spektrums von politischen und militärischen Mitteln reagieren zu können. Darüber hinaus konnten diese Mittel je nach sicherheitspolitischer Lage auch in einem regionalen Konflikt eskalierend oder deeskalierend eingesetzt werden. Die Luftstreitkräfte der NATO sollten sich zunächst vorrangig am konventionellen Abwehrkampf beteiligen. Luftverteidigung, Luftangriff und taktische Luftaufklärung sollten gleichzeitig ihren Beitrag zur Vorverteidigung leisten. Dabei sollten sie abhängig von der Lage sowie der Art und des Umfangs der militärischen Auseinandersetzung reagieren und primär einen potenziellen Überraschungsangriff frühzeitig erkennen und verhindern können.²³

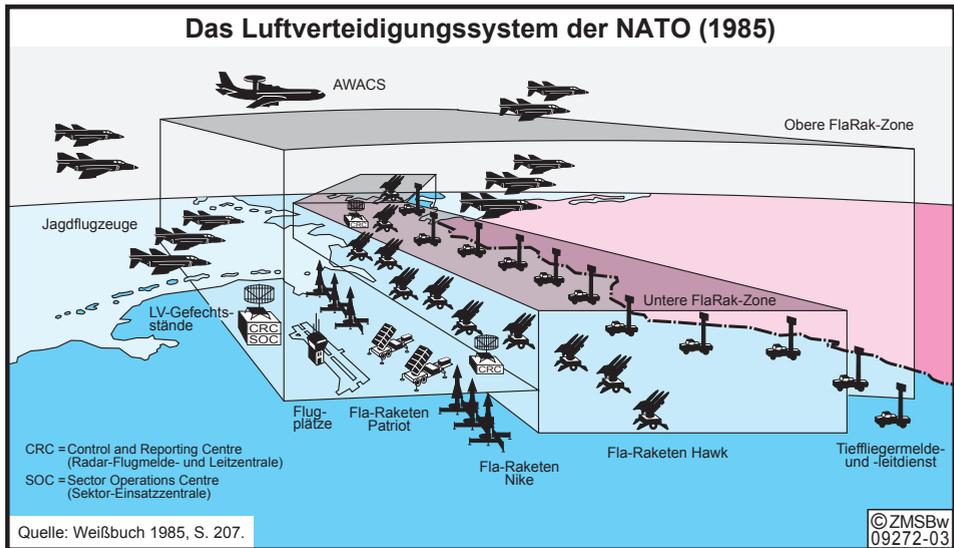
Auf eine erhebliche Verstärkung des Offensivpotenzials der WVO Anfang der 1970er Jahre – und in Verbindung mit der neuen Militärstrategie der Flexible Response – reagierte die NATO mit einer Modernisierung der Integrierten Luftverteidigung einschließlich Maßnahmen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit für die Waffensysteme Nike und Hawk. Die NATO forderte mit Nachdruck den Flugabwehrschutz von ortsfesten Anlagen wie Flugplätzen, Gefechtsständen und Nuklearwaffenlagern sowie den Eigenschutz von Flugabwehrraketstellungen. In der Folge wurden die Einsatzverbände der Luftwaffe, so auch die Flugabwehrraketverbände, mit Flugabwehrkanonen 20 mm Zwillings ausgestattet. Ohne technische Feuerleitung und wegen des geringen Kalibers war diese Waffe, die nur unter Sichtbedingungen eingesetzt werden konnte, aber lediglich ein Behelf im Nahbereichsschutz.²⁴

²¹ Vgl. Dewitz, Flugabwehrraketentruppe im Wandel, S. 40; Krüger, Die Entstehung der NATO-Luftverteidigung, S. 530–532; Berndt, Wo die Mikrosekunde zählt, S. 10.

²² Vgl. dazu detailliert Lutsch, Westbindung, S. 95–112.

²³ Vgl. Dewitz, Rückgrat der NATO-Luftverteidigung, S. 48; Pommerin, Von der »Massive Retaliation« zur »Flexible Response«, S. 541; Weißbuch 1983, S. 96; Krüger, Am Abgrund?, S. 82 f., 108; 50 Jahre Luftwaffe der Bundeswehr, S. 38.

²⁴ Vgl. Flugziel auf Kurs, S. 18 f.; Dewitz, Waffensystem für drei Nationen, S. 50; Krause, MEADS in der Kritik, S. 10.



Das Konzept des Luftverteidigungsgürtels entlang der Grenze zwischen West- und Ostdeutschland hatte bis zum Ende der 1980er Jahre Bestand. Mit der Einführung des neuen Flugabwehrraketensystems Patriot als Nachfolgesystem für Nike sowie des deutsch-französischen Flugabwehrsystems Roland für den Objektschutz sollte das Gürtelkonzept durch verdichtete Einsatzzonen (Cluster) abgelöst werden. Die Stationierung von Patriot, Hawk und Roland im Verbund sollte die gegenseitige Ergänzung der Waffensysteme mit ihren Stärken und Schwächen gewährleisten. Zu einer vollständigen Umsetzung des Konzepts sollte es angesichts des Endes des Ost-West-Konflikts jedoch nicht mehr kommen.

3. Fragestellung

Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der Überwindung der deutschen Teilung begann für die NATO und damit für die Bundeswehr Anfang der 1990er Jahre eine grundlegende Neuausrichtung. Die veränderte sicherheitspolitische Konstellation entzog der gewachsenen Struktur der bodengebundenen Luftverteidigung das operative Rational und erforderte ein Umdenken. Ein flächendeckender Schutz des deutschen Territoriums gegen einfliegende Kampfflugzeuge der Warschauer Vertragsorganisation schien nicht mehr vonnöten. Deutschland war umgeben von Freunden und Verbündeten.²⁵ Mit der Reduzierung der deutschen Streitkräfte sowie ihrer Ausrichtung auf die Aufgaben der internationalen Konfliktverhütung und Krisenbewältigung ging ein erheblicher Abbau von Personal und Material der Flugabwehrraketenverbände einher.

²⁵ Vgl. Rühle, Deutschlands Verantwortung.

Das Ende des Ost-West-Konflikts bedeutete jedoch keineswegs das Ende von Krieg und Gewalt.²⁶ Der irakische Machthaber Saddam Hussein machte die Weltöffentlichkeit mit dem Einsatz von ballistischen Raketen während des Zweiten Golfkrieges auf das Problem der Proliferation aufmerksam. Die unkontrollierte Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und Raketentechnologien war keineswegs neu, doch sollte sie sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion zu einer der größten sicherheitspolitischen Herausforderungen für das westliche Bündnis entwickeln. Das Risiko eines Angriffs aus der Luft bildete damit weiterhin einen wesentlichen Schwerpunkt in der Bedrohungsanalyse der NATO.

Auf dem NATO-Gipfeltreffen in Lissabon 2010 beschlossen die Staats- und Regierungschefs der Bündnisstaaten den Aufbau einer territorialen Flugkörperabwehr,²⁷ um das gesamte Bündnisgebiet vor potenziellen Angriffen mit ballistischen Raketen zu schützen. Ende 2012 wandte sich die türkische Regierung aus Sorge vor einem Übergreifen des syrischen Bürgerkrieges auf die Türkei an ihre Bündnispartner, sie im verbundenen Einsatz an der türkisch-syrischen Grenze zu unterstützen. Der Türkei ging es vornehmlich um den Schutz von Bevölkerungszentren gegen mögliche Angriffe durch ballistische Flugkörper aus Syrien. Sie fragte konkret das Flugabwehrraketensystem Patriot zur Verstärkung der Integrierten Luftverteidigung der NATO an. Zu diesem Zeitpunkt verfügten innerhalb der Allianz allein die USA, Deutschland und die Niederlande über das Waffensystem Patriot mit der Fähigkeit zur Abwehr ballistischer Flugkörper.

Im deutschen sicherheitspolitischen Diskurs schien die Relevanz der bodengebundenen Luftverteidigung mit dem Ende des Ost-West-Konflikts jedoch zu schwinden: Zur Zeit der Blockkonfrontation hatten rund 18 600 Soldaten des Flugabwehrraketendienstes im Rahmen der Integrierten NATO-Luftverteidigung die westliche Allianz vor Luftangriffen durch die WVO geschützt, nach der Strukturreform von 2012 blieben diesem Dienstbereich der Luftwaffe noch rund 2300 Dienstposten. Gleichzeitig war die Anzahl der Patriot-Systeme seit Anfang der 1990er Jahre schrittweise von ursprünglich 36 auf nunmehr zwölf reduziert worden. Angesichts der zunehmenden Bedeutung der Flugkörperabwehr im internationalen sicherheitspolitischen Diskurs fragte die Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen die Bundesregierung im März 2012, inwiefern »die Ankündigung, die Zahl der Patriot-Raketen reduzieren zu wollen, mit der Ankündigung, sie als wichtige Komponente für das Raketenabwehrsystem [der NATO] zur Verfügung zu stellen, vereinbar«²⁸ sei. War hier eine im Bündnis benötigte Fähigkeit innerhalb der Bundeswehr mittlerweile etwa nicht mehr ausreichend vorhanden?

Aus diesem Dilemma von reduzierten Fähigkeiten und neuen Bedrohungen resultiert eine ganze Reihe von Fragen:

²⁶ Vgl. Wasmuht, Das Kriegsjahr 1991.

²⁷ Im deutschen militärischen Sprachgebrauch wird Missile Defense mit Flugkörperabwehr übersetzt. In der deutschen öffentlichen Diskussion hat sich allerdings der Begriff Raketenabwehr durchgesetzt. Beide Bezeichnungen werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Vgl. Bitter, Die Nato und die Raketenabwehr, S. 7.

²⁸ Deutscher Bundestag, Drucksache 17/9044 vom 21.3.2012, Frage 17.

- Hat die bodengebundene Luftverteidigung der deutschen Luftwaffe nach dem Ende des Ost-West-Konflikts ihre Bedeutung verloren?
- Gab es eine Diskrepanz zwischen der Bedrohungswahrnehmung der NATO und ihren daraus abgeleiteten Forderungen einerseits und ihrer Umsetzung in Deutschland andererseits?
- Inwieweit konkurrierten auf nationaler Ebene bündnis-, verteidigungs- und innenpolitische Überlegungen und Forderungen?
- Wurden die Entscheidungen zu den neuen Strukturen der bodengebundenen Luftverteidigung überhaupt auf der Grundlage einer umfassenden sicherheitspolitischen Analyse oder eher aufgrund innenpolitischer Interessen getroffen?

4. Aufbau der Arbeit

In dieser Studie wird unter exemplarischer Betrachtung von Struktur- und Rüstungsentscheidungen sowie Einsatzverwendungen untersucht, ob die bodengebundene Luftverteidigung der deutschen Luftwaffe im Rahmen der globalen und bündnisbezogenen sicherheitspolitischen Entwicklung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts ihre Bedeutung verloren oder vielleicht eine andere Aufgabe gefunden hat. Dabei wird schnell deutlich, dass die Dimensionen des sicherheitspolitischen Kontextes weitreichender sind, als die Fragestellung auf den ersten Blick vermuten lässt. Eine aus militärpolitischer Sicht wesentliche Ebene bildet hier die NATO, deren Bedrohungsanalysen und konzeptionelle Überlegungen sich maßgeblich auf die Ausrichtung der Streitkräfte der einzelnen Bündnispartner auswirken. In der Allianz vermischen sich politische und militärische Aspekte. Zwischen den Vorgaben und Zielen der NATO einerseits und der nationalen Umsetzung von Konzeptionen, Fähigkeiten und Strukturen andererseits stehen die jeweils nationalen politischen Interessen. Um die Frage nach der Relevanz der bodengebundenen Luftverteidigung beantworten zu können, müssen Strukturen, Rüstung und Einsätze sowohl in die Bündnispolitik der NATO als auch in die nationale sicherheitspolitische Debatte in Deutschland eingeordnet werden. Aufgrund der Erweiterung des Fähigkeitsportfolios der bodengebundenen Luftverteidigung um die Abwehr ballistischer Raketen zum Ende des Ost-West-Konflikts ist eine Betrachtung der internationalen Raketenabwehrdebatte unabdingbar. Diese Arbeit analysiert daher die diskursive Wahrnehmung und die Auseinandersetzung mit der Raketenabwehr auf mehreren Ebenen, beleuchtet Interdependenzen und konzentriert sich auf die Auswirkungen politischer Entscheidungen auf militärisches Handeln.²⁹

Um den Leserinnen und Lesern den Zugang zum Thema zu erleichtern, ist die Studie perspektivisch »vom Großen zum Kleinen« aufgebaut. Als erste Ebene und gleichzeitig als Überbau dient der Einblick in die Raketenabwehrpolitik der USA, ohne den die Dynamik der internationalen Raketenabwehrdebatte nicht zu verstehen ist (Kapitel II.1). Der Ursprung dieser primär politischen Debatte liegt im US-amerikanischen Bedürfnis, angesichts des Fortschritts in der Raketentechnologie

²⁹ Zur »Übersetzung von Politik in Taktik« siehe Naumann, Der blinde Spiegel, S. 80.

das eigene Territorium gegen weitreichende Flugkörper der Warschauer Vertragsorganisation zu schützen. Dieses Kapitel soll ein Gefühl für die strategische Tragweite vermitteln.

Die bündnispolitischen Aspekte bilden die zweite Ebene bei der Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstandes. In der Absicht, die europäischen Bündnispartner in ihren Schutzschirm einzubeziehen, brachten die USA die Raketenabwehrdebatte in den 1980er Jahren nach Europa. Die US-Pläne wurden sowohl national als auch in der NATO kontrovers diskutiert. In diesem Teilkapitel (II.3) zur internationalen Raketenabwehrdebatte wird die Erweiterung der Integrierten NATO-Luftverteidigung um die Abwehr ballistischer Raketen beleuchtet. Es wird dargestellt, wie sich das Bündnis mit den amerikanischen Plänen zum Aufbau eines Raketenabwehrschirms auseinandersetzte. Des Weiteren soll herausgearbeitet werden, inwiefern die Pläne der USA und der NATO das Verhältnis zu Russland beeinflussen.

Der hohe Stellenwert des Themas sowie seine Brisanz – angesichts des Potenzials, das strategische Gleichgewicht zu Russland zu gefährden – führten dazu, dass die Debatte in Deutschland nicht nur auf politischer und militärischer Ebene, sondern auch öffentlich kontrovers geführt wurde. Dabei bildeten das individuelle Sicherheitsgefühl und die historisch bedingte deutsche Zurückhaltung gegenüber militärischen Maßnahmen wesentliche Faktoren für den Verlauf der Debatte und damit die dritte Ebene des Untersuchungsgegenstandes. In diesem Kapitel (II.4) werden die unterschiedlichen Positionen der Raketenabwehrdebatte in Deutschland sowie die Haltung der Bundesregierung zu den Planungen der USA und der NATO herausgearbeitet.

Diese nationale politische Weichenstellung bestimmte in Verbindung mit den Bedrohungsanalysen und Konzeptionen der NATO die Relevanz militärischer Fähigkeiten in Deutschland. Gleichzeitig wirkten sie sich auf die Strukturen der bodengebundenen Luftverteidigung, auf Entscheidungen zur Modernisierung oder Beschaffung entsprechender Waffensysteme sowie auf die militärische Beteiligung des Dienstbereichs an Auslandseinsätzen aus. Kapitel III konzentriert sich auf die Teilbereiche »konzeptionelle Grundlagen und Strukturen« sowie auf »Rüstung« und Kapitel IV auf »Einsätze« des Flugabwehrraketendienstes der Luftwaffe. Zusammen bilden sie die vierte und unterste Ebene des Untersuchungsgegenstandes. Dabei ist die deutsche bodengebundene Luftverteidigung in die Transformation der Bundeswehr von einer Verteidigungs- zu einer Interventionsarmee einzuordnen, die wiederum den mit dem Ende des Ost-West-Konflikts einsetzenden Prozess der Bundesrepublik Deutschland zu mehr außen- und sicherheitspolitischer Verantwortung widerspiegelt. Hier wird die quantitative und qualitative Anpassung von Strukturen und Waffensystemen des Dienstbereichs vor dem Hintergrund aktueller Bedrohungen und nationaler Konzeptionen untersucht. Bei den Einsätzen der Flugabwehrraketentruppe, sie stehen an letzter Stelle der vierten Ebene, werden schließlich die Auswirkungen der Debatten und Entscheidungen der darüber liegenden Ebenen sichtbar. Während die strategische Dimension vorrangig theoretische und normative Züge aufweist, kann die operative und taktische Dimension als Realitätsprüfung dienen.

Trotz der Absicht, die strategische, operative und taktische Ebene in den einzelnen Kapiteln im Top-down-Prinzip aufzuschlüsseln, war es nicht möglich, die Ebenen aufgrund der starken Interdependenzen vollständig voneinander zu trennen. Exemplarisch ist in dieser Hinsicht das Kapitel zum transatlantischen Rüstungsprojekt MEADS (Medium Extended Air Defense System), dessen Geschichte im Rahmen der konzeptionellen Grundlagen und Strukturen der bodengebundenen Luftverteidigung beleuchtet wird. Hierin spiegeln sich tatsächlich alle für die vorliegende Studie definierten Ebenen des Untersuchungsgegenstandes wider. Auch im Kapitel IV der Arbeit zu den Einsätzen der bodengebundenen Luftverteidigung und damit zur untersten Stufe der vierten Betrachtungsebene vermischen sich die strategischen, operativen und taktischen Aspekte.

Die Wahl des Untersuchungszeitraums orientiert sich am Leitsatz: »umgeben von Freunden und Verbündeten.«³⁰ Dieses Bild, das die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik seit dem Ende des Ost-West-Konflikts geprägt hatte, geriet spätestens 2014 ins Wanken, als die ersten Meldungen zur Annexion der Krim durch Russland in der Tagespresse erschienen. Als Reaktion darauf forderte der polnische Verteidigungsminister Tomasz Siemoniak nach Beratungen mit seinem rumänischen Kollegen Mircea Duşa: »Der Westen muss zum Schluss kommen, dass die Welt sich vor ein paar Wochen bedeutend verändert hat.«³¹ Und zu diesem Schluss ist die NATO in der Tat gekommen: »Wir können nicht weiter abrüsten, während der Rest der Welt aufrüstet und während manche an unseren Grenzen mit den Säbeln rasseln,«³² konstatierte NATO-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen anlässlich des russischen Vorgehens in der Ukraine. Nachdem die Bündnisverteidigung nach 1989/90 an Bedeutung verloren hatte, führte die Annexion der Krim zu einer Rückbesinnung auf die kollektive Verteidigung im militärpolitischen Denken.³³

Die Metapher des Kalten Krieges, um die erneuten Spannungen zwischen Washington und Moskau zu charakterisieren, gewann wieder an Popularität. Während Stephen F. Cohen (2018/2019) von einem »new Cold War«³⁴ sprach, wies Mark Kramer (2018) darauf hin, dass das Verhältnis zwischen Russland und den USA zwar angespannt, jedoch nicht mit dem Ost-West-Konflikt nach dem Zweiten Weltkrieg vergleichbar sei: »Without anywhere near the same international stature, military strength, or ideological appeal that the Soviet Union once had, the Russian Federation is now simply a great-power rival of the United States.«³⁵ Dennoch bildete das Jahr 2014 aus Sicht der NATO eine militärpolitische Zäsur. Auch wenn nicht von einem neuen »Kalten Krieg« gesprochen werden konnte, so ließ sich das Verhältnis doch als

³⁰ Vgl. hierzu Rühle, Deutschlands Verantwortung.

³¹ Krim-Krise: Nato schickt deutliche Warnung an Russland, <www.zeit.de/politik/ausland/2014-03/russland-krim-ukraine-nato-warnung> (letzter Zugriff 15.9.2019).

³² Ebd.

³³ Vgl. Varwick, NATO in (Un-)Ordnung, S. 11; Neitzel, Deutsche Krieger, S. 562 f.

³⁴ Cohen, Why Cold War again?; Cohen, War with Russia?

³⁵ Kramer, U.S.-Russian Relations and the »New Cold War« Metaphor, S. 1. Kramer vergleicht das Verhältnis zwischen den USA und Russland mit der US-amerikanischen Rivalität zu China und mit der langjährigen Feindschaft zwischen den USA und dem Iran sowie Nordkorea. Er kommt allerdings zu dem Schluss, dass keines der aktuellen Verhältnisse die Charakteristika des Kalten Krieges aufweise. Vgl. dazu auch Missile Defense Review, S. 8–22.

›Kalter Frieden‹ interpretieren. Dadurch würde zumindest metaphorisch eine Art historische Kontinuität zur Blockkonfrontation des 20. Jahrhunderts hergestellt.

Das Ende des Ost-West-Konflikts und die Annexion der Krim bilden den zeitlichen Rahmen dieses Buches – vom ›Kalten Krieg‹ zum ›Kalten Frieden‹. Damit wird der Wandel in der Bedrohungswahrnehmung, die wiederum von der Perspektive des Wahrnehmenden abhängig ist, zum bestimmenden Element der Zäsuren. Die ausschlaggebende Perspektive für die hier gewählte Zäsur ist die der NATO mit ihrer Bedrohungsanalyse hinsichtlich Russlands.³⁶ Dieser chronologische Rahmen lässt sich nicht konsequent für alle Themenfelder der Arbeit umsetzen. Gelegentlich ist es erforderlich, die Zeitlinien über den definierten Untersuchungszeitraum hinaus zu verfolgen. So zeigte sich im Laufe der Untersuchung, dass es für das Verständnis der Entwicklungen in den 1990er Jahren unvermeidlich ist, den Blick in die 1980er Jahre zu richten. Andere wesentliche Prozesse fanden erst 2015 ihren Abschluss. So gelten für die einzelnen Themenbereiche zum Teil individuelle Zeitlinien:

- vom US-amerikanischen Ansatz zum Aufbau einer strategischen Raketenabwehr (SDI) im Jahr 1983 zum Beschluss der NATO-Regierungschefs für den Aufbau einer territorialen Flugkörperabwehr 2010,
- vom Luftverteidigungsgürtel während des Ost-West-Konflikts zum letzten verbliebenen Geschwader des Flugabwehrraketendienstes der Luftwaffe 2012,
- von den multinationalen Planungen für ein neues bodengebundenes Luftverteidigungssystem in den 1980er Jahren zur Entscheidung für eine nationale Realisierung des Taktischen Luftverteidigungssystems (TLVS) 2015,
- vom ersten Einsatz der bodengebundenen Luftverteidigung in der Türkei 1991 bis zu ihrem zweiten und letzten Einsatz in der Türkei 2012 bis 2015.

Der gewählte Zeitraum, die Vielschichtigkeit des Themas, die chronologische und thematische Parallelität der betrachteten Ebenen sowie die Interdependenzen machten die Struktur der Arbeit zu einer besonderen Herausforderung. Eine chronologische Betrachtung und Anordnung der Ereignisse hätte aufgrund der Komplexität möglicherweise zu Defiziten in der Darstellung der einzelnen Themenfelder sowie unweigerlich zu Schwierigkeiten beim Verständnis geführt. Mit der Entscheidung, die Arbeit thematisch zu strukturieren und innerhalb der einzelnen Kapitel chronologisch vorzugehen, war allerdings eine Differenzierung des Themenkomplexes vonnöten, die wiederum durch inhaltliche Überschneidungen zwischen den Themenfeldern erschwert wurde. Für das Verständnis der jeweiligen Kapitel sind daher Redundanzen gelegentlich unvermeidlich.

³⁶ Varwick folgerte 2017: »Die Nato definiert sich also de facto wesentlich durch ihr Verhältnis gegenüber Russland.« Varwick, NATO in (Un-)Ordnung, S. 185. Auch Herfried Münkler spricht von der »Angst vor einem großen Krieg«, die mit dem aggressiven Agieren Russlands gegen die Ukraine nach Europa zurückgekehrt sei und die »einstiegen Empfindungen des Bedrohtseins« wachrüttelte. Münkler, Kriegssplitter, S. 7. Vgl. ebenso Winkler, Geschichte des Westens, Bd 4, S. 549–578.

5. Forschungsüberblick

Diese Arbeit verfolgt einen interdisziplinären Ansatz. Aufgrund der thematischen Überschneidungen insbesondere zu politischen und technischen Bereichen werden hier neben den klassischen Akten und der historiografischen Literatur Darstellungen von Politikwissenschaftlern, Ingenieuren, Physikern, Sozialwissenschaftlern und Journalisten sowie von Vertretern aus Militär und Politik verwendet. Gegenwartsdiagnosen aus den unterschiedlichsten Bereichen werden so zu historiografischen Quellen.³⁷ Dies ermöglicht es, das komplexe Ineinandewirken von politischen, militärischen, gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen nachzuzeichnen und Zusammenhänge zwischen der strategischen und der taktischen Ebene zu erkennen. Der Zugang zum Forschungsgegenstand erfolgt aus militärischer Perspektive.³⁸

Die vorliegende Detailuntersuchung der historischen Teildisziplin Neueste Militärgeschichte stellt in erster Linie einen Baustein in der Geschichte der Bundeswehr der Bundesrepublik Deutschland dar. Die exemplarische Betrachtung der Luftverteidigung ermöglicht darüber hinaus Rückschlüsse auf die Bedeutung der Bedrohungsperzeption in der deutschen Bündnis- und Sicherheitspolitik sowie deren Einordnung in die Sicherheitsarchitektur der NATO. Dadurch kann die Studie auch einen Beitrag zur Bündnisgeschichte leisten und sie berührt den Forschungsbereich der politikwissenschaftlichen Strategic Studies. Die fließenden Grenzen zu den jeweils benachbarten Wissenschaften und Disziplinen sind charakteristisch für die hier genannten Forschungsfelder. Eine wesentliche Schnittstelle bildet die Politikgeschichte.

a) Strategic Studies

Die Zeitgeschichte wird aufgrund ihrer Nähe zur Gegenwart oftmals als »mobile Disziplin« begriffen, »deren Zuständigkeit sich fortwährend verschiebt«.³⁹ Dies führt unweigerlich zu Problemen bei der Abgrenzung zu anderen Disziplinen. Die erste Hälfte dieser Arbeit, in der die politische bzw. strategische Dimension des Untersuchungsgegenstandes beleuchtet wird, basiert im Wesentlichen auf politikwissenschaftlichen Studien, die den Strategic Studies zugeordnet werden können. Dieser Kernbereich anwendungsorientierter Politikwissenschaft widmet sich in einem weit ausgebildeten interdisziplinären Ansatz der Erforschung strategischer Fragen und Probleme. Als »strategisch« werden »diejenigen politischen Prozesse und Ereignisse verstanden, bei denen infolge des direkten oder indirekten Einsatzes von Macht (und das heißt häufig, aber keinesfalls ausschließlich, durch den Einsatz militärischer Gewaltmittel) wesentliche politische Weichenstellungen erfolgen«.⁴⁰ Die Interdisziplinarität ist ein besonderes Merkmal dieses Forschungsbereichs. Hier wirken Politik- und Sozialwissenschaftler, Historiker, Physiker und Gelehrte aus

³⁷ Vgl. dazu auch Graf/Priemel, *Zeitgeschichte*, S. 508.

³⁸ Vgl. Kriemann, *Hineingerutscht?*, S. 15.

³⁹ Graf/Priemel, *Zeitgeschichte*, S. 479.

⁴⁰ Vgl. Krause, *Strategische Studien*, S. 524.

vielen anderen Disziplinen sowie Vertreter aus Politik und Militär zusammen. Die Studie berührt gleich mehrere Themenfelder, die Joachim Krause für den Bereich der Strategic Studies definiert hat.⁴¹ So ist die Raketenabwehr Bestandteil der Theorie und Praxis der Abschreckung. Sie lässt sich weder getrennt von Rüstungskontrolle und Nichtverbreitungspolitik, noch getrennt von der NATO als Bündnis oder dem Wandel des Kriegsbildes betrachten. Ein weiterer wesentlicher Bereich ist der Zusammenhang zwischen Strategie und technologischer Entwicklung sowie rüstungs- und wirtschaftspolitischen Interessen, der hier insbesondere anhand der Untersuchung des transatlantischen Rüstungsprojekts MEADS deutlich wird.

Die Raketenabwehrdebatte in den USA, in der NATO und in Deutschland ist in zahlreichen politikwissenschaftlichen Aufsätzen sowie vereinzelt auch in Dissertationen untersucht worden.⁴² Diese Studien berücksichtigen allenfalls am Rande die militärische Perspektive, die jedoch grundlegend ist, um den Themenkomplex der Raketenabwehr in Gänze zu erfassen. Ein Blick in die Bundeswehr, insbesondere auf die Luftwaffe als Fähigkeits- und Bedarfsträger, erfolgt in der Regel nicht. Ihre Strukturen, konzeptionellen Grundlagen, Waffensysteme und Einsätze werden nicht betrachtet. So weist André Böing (2018) beispielsweise bereits zu Beginn seiner Dissertation über die außenpolitischen Debatten in Deutschland um die Raketenabwehrpläne der USA und der NATO von 2005 bis 2017 darauf hin, dass er die Debatte um das Waffensystem MEADS bewusst ausklammere.⁴³

Neben Einzelstudien sind die Aktivitäten von Forschungseinrichtungen wie der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP),⁴⁴ der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK),⁴⁵ des Instituts für Strategische Analysen (ISA),⁴⁶ des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)⁴⁷ und der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) sowie parteinaher Stiftungen hervorzuheben. Hier existiert eine Fülle von Publikationen und Redebeiträgen zu den Raketenabwehrdebatten in den USA, Europa und Deutschland. Wie in der zeitgenössischen Debatte lassen sich auch in der Forschung Gegner und

⁴¹ Ebd., S. 540.

⁴² Besonders hervorzuheben sind hier die Dissertationen von André Böing (2018) zu den Sichtweisen und Positionen in der deutschen Politik in Bezug auf die Raketenabwehrpläne der USA und der NATO zwischen 2005 und 2017, von Andrew James Futter (2011) über die Evolution der US-Raketenabwehrdebatte von 1989 bis 2010 sowie von Jeremy Stocker (2004) zur britischen Haltung gegenüber den amerikanischen Raketenabwehrplänen zwischen 1945 und 2002. Vgl. Böing, Die außenpolitischen Debatten (2018); Futter, *The Evolution*; Stocker, *Britain*.

⁴³ Vgl. Böing, *Die außenpolitischen Debatten* (2018), S. 38.

⁴⁴ Vgl. Thränert, *Die Verbreitung von Raketen*; Bitter, *Die Nato und die Raketenabwehr*; Adomeit/Bitter, *Russland und die Raketenabwehr*; Thränert, *Das Raketenabwehrprojekt der Nato*; Dickow [u.a.], *Germany and NATO Missile Defence*; Kubiak, *Raketenabwehr*; Meier, *Rüstungskontrolle*; Schreer, *Zwischen den Stühlen?*; Schreer, *Heiße Kartoffel Raketenabwehr*.

⁴⁵ Vgl. hierzu die Veröffentlichungen von Bernd W. Kubbig unten in Anm. 49.

⁴⁶ Vgl. Mey, *Strategisches Erfordernis*; Mey, *Das Erfordernis einer europäischen Raketenabwehr*; Mey, *Deutsche Sicherheitspolitik 2030*; Mey, *Zwei Szenarien*; Holger H. Mey, *Raketenabwehr als Chance für Deutschland. Zustimmung zu den US-Plänen könnte Berlins Nato-Rolle stärken*. In: *Focus*, 5.3.2001; Grams, *Das Mittlere Erweiterte Luftverteidigungssystem*.

⁴⁷ Vgl. *Deutsche an die Fronten?*

Befürworter der Raketenabwehr identifizieren.⁴⁸ Die Autoren sind überwiegend Politikwissenschaftler und Physiker. Einige beschäftigen sich bereits seit Jahrzehnten mit der Thematik Raketenabwehr, etwa der Frankfurter Friedensforscher Bernd W. Kubbig seit Ende der 1970er Jahre mit Rüstung, Proliferation und Raketenabwehr sowohl in den USA als auch in Europa und Deutschland.⁴⁹ Sitzungsprotokolle des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages sowie Akten des Führungsstabes der Luftwaffe zeigen zudem, dass auf politischer wie auf militärischer Ebene Kubbig's Kompetenz zur Raketenabwehr in Anspruch genommen wurde. Unter den zahlreichen Überblicksdarstellungen und Einzelstudien Kubbig's befindet sich auch eine gemeinsam mit Axel Nitsche herausgegebene seitenstarke Sonderausgabe der Zeitschrift »Contemporary Security Policy« von 2005. Dieser Sammelband mit dem Titel »The Domestic Politics of Missile Defence« umfasst verschiedene Länderperspektiven zum Thema Missile Defense und hat damit Seltenheitswert.⁵⁰

Ebenfalls hervorzuheben sind die Arbeiten der Politikwissenschaftler Harald Müller und Joachim Krause zu den Themen Raketenabwehr, Proliferation, Rüstungskontrolle und Abrüstung sowie Nichtverbreitungspolitik von Massenvernichtungswaffen und Trägersystemen.⁵¹ Am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik veröffentlichte der Physiker Götz Neuneck als Experte u.a. für Rüstungskontrolle, Abrüstung, neue Technologien, Raketenabwehr, Weltraumrüstung und Nuklearwaffen seit Ende der 1980er Jahre zahlreiche Monografien und Aufsätze zur Raketenabwehr.⁵² 2015 publizierte er gemeinsam mit den Physikern Christian Alwardt und Hans Christian Gils eine umfassende Studie zur »Raketenabwehr in Europa«, in der die Autoren neben einer Darstellung der politischen Kontroverse um die Abwehr ballistischer Raketen auch deren Zuverlässigkeit sowie Effektivität wissenschaftlich-technisch hinterfragen.⁵³ Gleichfalls 2015 veröffentlichten die Ingenieure Robert H. Schmucker und Markus Schiller die Verschriftlichung einer Vorlesung von Schmucker zum Thema »Raketenbedrohung 2.0« an der Technischen Universität

⁴⁸ Nicht selten finden sich emotionale Tendenzen in den Argumentationslinien der Forscher. So sind die Ausführungen von Chauvistré, Das atomare Dilemma, beispielsweise sehr von einer anti-amerikanischen Grundhaltung geprägt, die er mit zeitweise überspitzten Formulierungen zum Ausdruck bringt.

⁴⁹ Vgl. Kubbig, SDI; Kubbig, Raketenabwehr; Die militärische Eroberung des Weltraums; Kubbig, German and American Export Control Policies; Kubbig, Aufrüstung vor Rüstungskontrolle; Kubbig, Positioning Europe; Kubbig/Dembinski/Kelle, Unilateralismus als alleinige außenpolitische Strategie?; Kubbig, Nach dem Moskauer Gipfel; Kubbig, US-Raketenabwehr; Glebocki [u.a.], Raketenabwehrpläne; Kubbig, Missile Defence; Arms Control and Missile Proliferation in the Middle East.

⁵⁰ Vgl. The Domestic Politics of Missile Defence.

⁵¹ Vgl. Brauch/Thränert/Müller, Das Militärpotential des Irak; Kubbig/Müller, Nuklearexport und Aufrüstung; Krause, Rüstung und Rüstungskontrolle; Joachim Krause und Oliver Thränert, Raketenabwehr und nukleare Abrüstung gehören zusammen. Deutschland und Europa insgesamt sollten sich der Diskussion über das Raketenabwehrsystem NMD nicht verweigern. In: FAZ, 14.2.2001, S. 11; Krause, Deutschlands Sicherheit und der INF-Vertrag.

⁵² Vgl. Neuneck, »SDI-light«; Neuneck/Scheffran, Die neuen Raketenabwehrpläne der USA; Kubbig/Neuneck, Raketenabwehrpläne; Neuneck, Der Streit um die Raketenabwehr; Neuneck/Altmann, US-Raketenabwehr; Neuneck, Von Patrioten.

⁵³ Vgl. Neuneck/Alwardt/Gils, Raketenabwehr in Europa.

München sowie an der Universität der Bundeswehr in München.⁵⁴ Schmucker und Schiller beleuchten das Bedrohungspotenzial ballistischer Raketen aus technischer Perspektive und weisen auf die gravierenden Differenzen zwischen der in der Öffentlichkeit dargestellten theoretischen Bedrohung und der technischen Realität hin.⁵⁵ Die beiden zuletzt genannten Werke bieten eine technische Perspektive, die für ein umfassendes Verständnis des Themenkomplexes unabdingbar ist. Wiederum fehlt hier die militärische Binnensicht.

Der Bereich Rüstung bildet eine Schnittstelle zwischen Politik, Wirtschaft, Technik und Militär. Dies ermöglicht unterschiedliche Herangehensweisen. Aus militärhistorischer Sicht bildet die Rüstungsgeschichte ein bislang wenig aufgearbeitetes Forschungsfeld.⁵⁶ Bei den Flugabwehrraketensystemen der Luftwaffe handelt es sich vorrangig um multinationale bzw. transatlantische Rüstungsprojekte. Nicht zuletzt weil die Diskussion um das neue Luftverteidigungssystem MEADS immer wieder die Raketenabwehrdebatte – international wie national – kreuzte, ist dieses transatlantische Rüstungsprojekt als Teil des sicherheitspolitischen Diskurses auch Gegenstand politikwissenschaftlicher Studien. Über die Anfänge des neuen Taktischen Luftverteidigungssystems (TLVS) in den 1980er Jahren und von MEADS Mitte der 1990er Jahre gibt es allerdings kaum deutsche Veröffentlichungen. Erst als um die Jahrtausendwende in Deutschland die Debatte um die Relevanz von TLVS/MEADS vor dem Hintergrund starker Einschränkungen des deutschen Verteidigungshaushalts entbrannte, wurden einige – überwiegend konträre – Studien zu MEADS veröffentlicht. Die Debatte spiegelte nicht nur militärpolitische, sondern auch konkurrierende rüstungs- und industriepolitische Interessen wider. Befürworter und Gegner des neuen Waffensystems kritisierten sich vorrangig gegenseitig. Zu den Befürwortern zählten Christoph Grams, der bereits 2003 eine bedeutende Einzelstudie zu MEADS und dessen Einordnung in den sicherheitspolitischen Kontext publiziert hatte,⁵⁷ Holger H. Mey⁵⁸ und Joachim Krause.⁵⁹ Zu den Gegnern bzw. Kritikern gehörten Bernd W. Kubbig,⁶⁰ der ehemalige Luftwaffengeneral Hermann Hagen⁶¹ und

⁵⁴ Vgl. Schmucker/Schiller, *Raketenbedrohung* 2.0.

⁵⁵ Joachim Krause, *Kommt der kleine Bruder von SDI? Die amerikanischen Pläne für ein nationales Raketenabwehrsystem*. In: FAZ, 3.6.2000.

⁵⁶ Vgl. etwa den Sammelband *Militärisch-Industrieller Komplex? – Wolf, Ein »planerisches Dilemma«*, konzentriert sich in seiner umfangreichen historiografischen Studie, einer unveröffentlichten Masterarbeit an der Uni Potsdam 2017, auf die rüstungstechnische Transformation der Bundeswehr von einer Bündnisarmee des Ost-West-Konflikts hin zu einer Armee im Einsatz. Er beleuchtet das zunehmende Ungleichgewicht zwischen den neuen Aufgaben der deutschen Streitkräfte sowie dem damit einhergehenden gestiegenen Rüstungsbedarf einerseits und dem dafür zur Verfügung stehenden sinkenden Verteidigungsbudget andererseits.

⁵⁷ Vgl. Grams, *Das Mittlere Erweiterte Luftverteidigungssystem*; Grams, *Das Medium Extended Air Defense System*; Grams, *Über welches MEADS debattiert Berlin?*

⁵⁸ Vgl. Mey, *Das Erfordernis einer europäischen Raketenabwehr*.

⁵⁹ Vgl. Krause, *Ist transatlantische Rüstungskooperation noch machbar?*, S. 6; Krause, *MEADS in der Kritik*.

⁶⁰ Vgl. Kubbig/Kahler, *Problematische Kooperation im Dreieck*; Kubbig, *Als Entscheidungsgrundlage für das Raketenabwehrprojekt MEADS ungeeignet*; Kubbig, *Raketenabwehrsystem MEADS*.

⁶¹ Vgl. Hagen/Hagen/Witzendorff, *Eine Raketenabwehr für Europa?*; Hagen, *Zur aktuellen Kontroverse*.

Sascha Lange.⁶² Die zahlreichen Artikel von Militärs in Fachzeitschriften sind dagegen wenig kritisch. Ihre Autoren nahmen nicht aktiv an der öffentlichen Debatte teil. Sie folgten keinem parteipolitischen oder ethischen Konzept, sondern wandten sich vorrangig an ein Fachpublikum. Im Vordergrund standen konzeptionelle Ableitungen aus den aktuellen sicherheitspolitischen Entwicklungen sowie der aus militärischer Sicht erforderliche personelle und materielle Bedarf. Es liegt nahe, dass die militärischen Autoren die Vorgaben der politischen und militärischen Führung in aller Regel nicht infrage stellen wollten.

b) Neueste Militärgeschichte

Die Neueste Militärgeschichte versteht sich als »Schnittstelle von Geschichtswissenschaft, Politik, Öffentlichkeit und Streitkräften«.⁶³ Sie ist wesentlicher Bestandteil der weiter gefassten Geschichte von Sicherheit und Sicherheitspolitik.⁶⁴ Als Teildisziplin der Neuesten Zeitgeschichte setzt die Neueste Militärgeschichte mit dem Ende des Ost-West-Konflikts ein und nimmt die Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland als innen- und gesellschaftspolitisches Projekt in den Blick.⁶⁵ Als soziales Subsystem wird das Militär von den Werten und Normen der Gesellschaft geprägt. »Die Soldaten sind Teil der Gesellschaft, sie leben in ihr, sie kommen aus ihr, und sie kehren nach ihrem aktiven Dienst in sie zurück«.⁶⁶

Aufgrund der Nähe zur Gegenwart weist die Forschungsdisziplin einige Besonderheiten hinsichtlich Recherche und Methodik auf. Die Diskussion um die Frage, wann man Geschichte schreibt, und die damit einhergehenden Eigenheiten

⁶² Vgl. Lange, Teilfähigkeitsverlust durch MEADS.

⁶³ So im Untertitel des Sammelbandes Auftrag Auslandseinsatz.

⁶⁴ Die Vorstellungen und das Bewusstsein bzw. die Wahrnehmung von Sicherheit spielen eine zentrale Rolle für die Relevanz der bodengebundenen Luftverteidigung – sowohl auf nationaler Ebene als auch im Bündnis. Der Untersuchungsgegenstand und der gewählte Zeitraum eignen sich, die These von Eckhart Conze über die Dynamik des Verständnisses von Sicherheit in der Geschichte zu untermauern. Sicherheit und ihre Wahrnehmung bilden demnach kein statisches Konzept, sondern sind »das Ergebnis einer Deutung von Realität«. Conze bezieht sich bei der Definition des Forschungsbereichs unter anderem auf das Modell des erweiterten Sicherheitsbegriffs des Politikwissenschaftlers Christopher Daase. Vgl. Conze, Geschichte der Sicherheit, S. 57, Zitat S. 70; Conze, Sicherheit ohne Ende, S. 59; Daase, Der erweiterte Sicherheitsbegriff (2009); Klüfers, Internationale Sicherheit. Das Thema Raketenabwehr bietet darüber hinaus die Möglichkeit, sich dem Begriff der Sicherheit aus emotionsgeschichtlicher Perspektive – über das Gefühl der Angst – zu nähern. Dies zeigt sich beispielsweise an der verbreiteten Verwendung von sicherheitsbezogenen Metaphern wie ›Schutzschirm‹ oder ›Dach‹ für den Aufbau eines flächendeckenden Schutzes gegen ballistische Flugkörper. In Deutschland entwickelte sich die tief in der kollektiven Erfahrung der Deutschen verwurzelte Angst bzw. Sorge vor der Reaktion Russlands angesichts der US-Pläne zum Aufbau einer territorialen Raketenabwehr in Europa zu einem entscheidenden Faktor für die deutsche Position in der Debatte. Und nicht zuletzt verdeutlichten die irakischen Raketenangriffe auf Israel und Saudi-Arabien während des Zweiten Golfkrieges 1991 die Terrorwirkung von ballistischen Raketen sowie die psychologische Bedeutung von Abwehrsystemen und das daran geknüpfte Gefühl von Sicherheit. Vgl. dazu Krohne, Psychologie der Angst; Motivation und Emotion; Conze, Geschichte der Sicherheit, S. 163 f.

⁶⁵ Vgl. Echternkamp [u.a.], Deutsche Militärgeschichte, S. 147.

⁶⁶ Neitzel, Der Westen und die Neuen Kriege, S. 74.

und Probleme des zeithistorischen Arbeitens sind nicht neu.⁶⁷ Eine wesentliche Besonderheit liegt in der Untersuchung nicht abgeschlossener Entwicklungen und Prozesse. So ist auch der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit kein abgeschlossener Themenkomplex. Die hier gewählte Annexion der Krim als Zäsur kann daher nur eine vorläufige sein.

Die Neueste Militärgeschichte stellt noch ein Randgebiet in der allgemeinen Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland dar. Der im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) von Bernhard Chiari 2012 herausgegebene Sammelband »Auftrag Auslandseinsatz« widmete sich der Geschichte der Bundeswehr und anderer europäischer bzw. NATO-Armeen. Die 38 Autorinnen und Autoren nehmen darin die Veränderung von Militärpolitik und Sicherheitskultur nach dem Ende des Ost-West-Konflikts in den Blick. Anhand konkreter Beispiele werden die inhaltliche wie methodische Bandbreite der Neuesten Militärgeschichte ausgewertet und deren Schnittstellen zu anderen Disziplinen wie den Sozial- und Politikwissenschaften aufgezeigt. Mit dem Sammelband unternahm Chiari erstmals den Versuch, diesen Teil der Neuesten Militärgeschichte in programmatischer Weise zu umreißen.⁶⁸

Während sich bereits Politikwissenschaftler und Militärsoziologen eingehend mit der Rolle der deutschen Streitkräfte nach dem Ende des Ost-West-Konflikts auseinandergesetzt haben, befindet sich die archivgestützte Forschung erst am Anfang.⁶⁹ Eine wesentliche Herausforderung der Neuesten Militärgeschichte bildet naturgemäß der eingeschränkte Zugang zum Aktenmaterial des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg) aufgrund der dreißigjährigen Schutzfrist. Darüber hinaus kann mangelnde militärische Fachkenntnis zum Hindernis werden. Für eine tiefgreifende wissenschaftliche Untersuchung ist demnach ein gewisses Maß an Vorwissen über Begriffe, Organisation und Funktionsweise der Streitkräfte notwendig.⁷⁰ Für das Verständnis der bodengebundenen Luftverteidigung ist neben einem taktischen und operativen zudem ein technisches Verständnis erforderlich. Die internationale Dimension des Dienstbereichs, die mit der Integration in die NATO-Luftverteidigung, der amerikanischen Herkunft der Waffensysteme und der Ausbildung des Funktionspersonals in den USA einhergeht, führt zu einer parallelen Verwendung von englischen und deutschen Fachbegriffen einschließlich entsprechender Abkürzungen. Vorkenntnisse können da die Entwirrung des Akronym-Dschungels in den Quellen, das sich nicht nur in den militärischen Dokumenten, sondern auch in den politischen Debatten wiederfindet, durchaus erleichtern.

Grundsätzlich lässt sich feststellen: je niedriger die Betrachtungsebene der Studie, desto weniger Literatur zum Themenkomplex ist vorhanden. Die Geschichte der

⁶⁷ Vgl. Rothfels, *Zeitgeschichte als Aufgabe*; Schwarz, *Die neueste Zeitgeschichte*.

⁶⁸ Vgl. Chiari, *Krieg als Reise?*, S. 14, 34.

⁶⁹ Vgl. Geppert, *Die Bundeswehr*, S. 35; Schlaffer/Sandig, *Die Bundeswehr*; Rink, *Die Bundeswehr*; Echternkamp [u.a.], *Deutsche Militärgeschichte*, S. 133; Neitzel, *Der Westen und die Neuen Kriege*, S. 76 f.; Maurer/Rink, *Einsatz ohne Krieg?*, S. 27; Kriemann, *Hineingerutscht?*; Neitzel, *Deutsche Krieger*.

⁷⁰ Vgl. dazu auch Kriemann, *Hineingerutscht?*, S. 21. Sönke Neitzel kritisierte 2013 die »Nichtbeachtung der Binnensicht des Militärs«. Die Streitkräfte würden in den wissenschaftlichen Debatten vielfach als *black box* erscheinen. Neitzel, *Der Westen und die Neuen Kriege*, S. 72, 77.

deutschen bodengebundenen Luftverteidigung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts ist wissenschaftlich bislang nicht aufgearbeitet worden. Historiografische Literatur ist eher in übergeordneten Themenbereichen, etwa zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, der Sicherheit, der Bundeswehr oder zu den »Neuen Kriegen« zu finden. Ein direkter Bezug zur bodengebundenen Luftverteidigung sowie zur Fähigkeit der Flugkörperabwehr erfolgt nicht. Dies mag angesichts der politischen Brisanz des Themas Raketenabwehr durchaus überraschen.

Die neue Rolle der deutschen Streitkräfte nach 1989/90 wird primär in geschichtswissenschaftlichen Überblickswerken zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland oder in Erinnerungsberichten von Politikern dargestellt.⁷¹ In deren Fokus steht das Verhalten der Bundesrepublik als sicherheitspolitischer Akteur sowie der Wandel in der Position der Bundesregierung nach der Wiedervereinigung zum Einsatz deutscher Streitkräfte.⁷² Die Bundeswehr erscheint in den primär politik- und sozialwissenschaftlichen Studien zu den »Neuen Kriegen«⁷³ lediglich als außenpolitisches Instrument, ohne selbst im Fokus zu stehen.⁷⁴ Der Politikwissenschaftler Franz-Josef Meiers (2006) analysierte beispielsweise das Verhalten Deutschlands als sicherheitspolitischer Akteur nach 1989/90 anhand der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) der Europäischen Union, des Verhältnisses von Deutschland zur NATO, des deutschen Beitrags zu Auslandseinsätzen und der Reform der Bundeswehr.⁷⁵ Der Begriff Einsatz subsummiert nicht nur den Kampf an sich, sondern ebenso Ausbildungsaufträge, Luftraum- oder Seeüberwachung und Stabilisierungsmissionen. Trotzdem ist die Diskussion um die Bezeichnungen »Krieg« oder »Nichtkrieg« seit jeher Teil der Geschichte der Bundeswehr im Einsatz.⁷⁶ Untersuchungen zu den neuen Herausforderungen aus der Perspektive der Bundeswehr gibt es bislang nur wenige.⁷⁷

Mit dem Zweiten Golfkrieg 1990/91 setzte im wiedervereinigten Deutschland eine kontroverse Debatte um die Frage der Legitimität von Auslandseinsätzen bzw. von Einsätzen deutscher Soldaten außerhalb des Bündnisgebietes (*out-of-area*) ein. Als die Türkei 1990 die NATO um Beistand im Golfkonflikt bat, wurde offensichtlich, dass der bisherige gesellschaftliche Konsens über das Verfassungsverständnis brüchig geworden war. Gesellschaft und Streitkräfte sahen sich erstmals mit einer neuen Einsatzform konfrontiert, mit der künftigen Bedrohungen begegnet werden sollte. Helmut Hubel bilanzierte noch 1991, dieser Ernstfall habe »schonungslos offengelegt«, dass »die politisch Verantwortlichen des Landes darauf in kaum

⁷¹ Vgl. Görtemaker, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland; Schöllgen, Die Außenpolitik; Hacke, Die Außenpolitik; Haftendorn, Deutsche Außenpolitik; Conze, Die Suche nach Sicherheit; Genscher, Erinnerungen; Kohl, Berichte zur Lage 1989–1998.

⁷² Vgl. Wolfrum, Die geglückte Demokratie, S. 460–470.

⁷³ Vgl. Münkler, Die neuen Kriege.

⁷⁴ Vgl. Hubel, Der zweite Golfkrieg; Schöneberger, Vom Zweiten Golfkrieg; Kriemann, Hineingerutscht?; Rauch, Auslandseinsätze der Bundeswehr; Streitkräfte im Einsatz: Zur Soziologie militärischer Interventionen; Meiers, Zu neuen Ufern?; Wolfrum, Rot-Grün an der Macht.

⁷⁵ Vgl. Meiers, Zu neuen Ufern?

⁷⁶ Vgl. Maurer/Rink, Einsatz ohne Krieg?, S. 10. Vgl. dazu auch Rink, Was ist »Krieg«?

⁷⁷ Vgl. Schlaffer, Die Bedeutung des Balkans; Münch, Die Bundeswehr in Afghanistan; Kriemann, Hineingerutscht?

einer Weise, weder psychologisch noch organisatorisch, vorbereitet« waren.⁷⁸ Der Terminus Bündnisverteidigung erhielt eine neue Bedeutung. Beistand im Rahmen des NATO-Vertrages bedeutete nicht ausschließlich Verteidigung im Sinne der Selbstverteidigung, sondern auch Bündnispartnern wie der Türkei am Rande des Bündnisgebietes beizustehen.⁷⁹ Die Zurückhaltung der Bundesregierung des jüngst wiedervereinigten Deutschlands, deutsche Soldaten in die Krisenregion zu entsenden, sowie die damit einhergehende öffentliche Debatte stieß bei den Bündnispartnern auf Unverständnis.⁸⁰ Karl Kaiser und Klaus Becher beleuchteten 1992 die nicht zuletzt im Ausland kaum beachtete »besondere Situation« der deutschen Politik zur Zeit der mit der Golfkrise zeitlich zusammenfallenden Wiedervereinigung Deutschlands.⁸¹

Die durch die beiden Weltkriege bedingte »grundsätzliche Ablehnung des Krieges durch die Bevölkerung aufgrund der Verfassungsordnung der Bundesrepublik sowie der deutschen politischen Kultur«⁸² schränkte die außenpolitische Handlungsfreiheit der deutschen Regierungen deutlich stärker ein, als es bei allen anderen westlichen Ländern der Fall war. Die Existenz und die Gestalt der Bundeswehr gehen auf den Ost-West-Konflikt zurück. Mit dem Mauerfall und dem Ende des Kalten Krieges endete der Daseinsgrund für sie. Die Wahrnehmung der jahrelangen Blockkonfrontation hatte das Denken in der und über die Bundeswehr geprägt. Die deutsche Öffentlichkeit stand dem Militär unverändert skeptisch gegenüber. Doch während der Verteidigungshaushalt im Verhältnis zum Bundeshaushalt stagnierte oder sank, wuchsen die national wie international formulierten Erwartungen an die Bundesrepublik Deutschland, mehr außen- und sicherheitspolitische Verantwortung zu übernehmen.⁸³

Die Luftwaffe ist eine im besonderen Maße in die NATO integrierte Teilstreitkraft. So ist auch für das Verständnis der bodengebundenen Luftverteidigung der Bezug zur NATO unabdingbar. Wie oben skizziert, entstand die bodengebundene Luftverteidigung wie die Luftwaffe in und mit der Allianz und sie war bis zum Ende des Ost-West-Konflikts auch nur in diesem Rahmen einsatz- und handlungsfähig.⁸⁴ Als wichtiger Bezugsrahmen der Außen- und Sicherheitspolitik ihrer Mitgliedsstaaten

⁷⁸ Hubel, Der zweite Golfkrieg, S. 54.

⁷⁹ Vgl. Breitwieser, Von der Landesverteidigung, S. 50. Vgl. auch Inacker, Unter Ausschluß der Öffentlichkeit?; Meiers, Zu neuen Ufern? Die NATO verfügte mit der Allied Mobile Force (AMF) seit 1961 über einen multinationalen und mobilen Einsatzverband, »um im Rahmen der Abschreckung in neuralgischen Punkten und den Bündnisflanken die Solidarität und den Abwehrwillen der Allianz gegenüber dem Ostblock zu demonstrieren«. Die AMF hatte zwar während des Ost-West-Konflikts regelmäßig an den Flanken des Bündnisgebietes geübt, doch wurde ihre Rolle in der breiten Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt kaum wahrgenommen. Vgl. dazu Lemke, Die deutsche Luftwaffe, S. 49.

⁸⁰ Wie sich das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei im Zuge der türkischen Bitte um militärischen Beistand während der Golfkrise entwickelte, analysierte Curd-Torsten Weick 2001. Er deutet dabei auf die von »Peinlichkeiten geprägte Diskussion über die Grenzen der deutschen Bündnisverpflichtungen gegenüber der Türkei« hin. Weick, Die schwierige Balance, S. 177.

⁸¹ Vgl. Kaiser/Becher, Deutschland und der Irak-Konflikt, S. 5. Vgl. auch Meiers, Zu neuen Ufern?

⁸² Münkler, Der neue Golfkrieg, S. 140.

⁸³ Vgl. Rink, Die Bundeswehr, S. 25 f.; Daase/Junk, Strategische Kultur, S. 153.

⁸⁴ Vgl. Schreiber, Die Luftwaffe und ihre Doktrin, S. 11.

bildet die NATO eine Schnittstelle zwischen Militär und Politik.⁸⁵ Ihre Geschichte vollzieht sich auf strategischer Ebene. Ähnlich wie bei der Geschichte der Bundeswehr sind die Möglichkeiten zur Erforschung von Bündnisgeschichte aufgrund des eingeschränkten Aktenzugangs innerhalb der dreißigjährigen Schutzfrist begrenzt. Dazu kommt, dass eine multinationale Militärgeschichtsschreibung eines archivalisch multinationalen als auch multiperspektivischen Ansatzes bedarf. So überrascht es nicht, dass die Geschichte der NATO nach 1989/90 bislang eher mit politikwissenschaftlichen Mitteln erfasst wurde.⁸⁶

Mit dem Zusammenbruch der Warschauer Vertragsorganisation endete auch der Daseinsgrund für die »alte NATO«. Welche neuen Aufgaben sollten nun ihren Fortbestand begründen?⁸⁷ Die neuen und vielschichtigen Herausforderungen der internationalen Sicherheit, die mit dem Epochenwechsel einhergingen, verlangten eine signifikante Anpassung der Funktion des Bündnisses. Die NATO entwickelte sich in den 1990er Jahren von einem Verteidigungsbündnis zu einer politisch-militärischen Organisation, »die den internationalen Herausforderungen in wachsendem Maße politisch zu begegnen versucht, im Einzelfall aber auch zu militärischem Eingreifen entschlossen ist«.⁸⁸ Die gegenseitige Verteidigung im Falle eines Angriffs auf einen Bündnispartner nach Artikel 5 des NATO-Vertrages blieb unverändert die Kernfunktion der Allianz, doch erweiterte die NATO angesichts der neuen militärischen Risiken ihr Aufgabenspektrum. Die Erweiterung des Wirkungsradius machte das Bündnis nicht zur »Weltpolizei«, aber zu einem globalen Ordnungsfaktor.⁸⁹

Die Geschichte der Luftwaffe als Teilstreitkraft der Bundeswehr ist bislang wenig erforscht. Selbst für die ersten Jahrzehnte nach ihrer Gründung existieren lediglich vereinzelt wissenschaftliche Studien.⁹⁰ Dabei scheint der Fokus eher auf dem Bereich der fliegenden Luftwaffe zu liegen, obwohl die bodengebundene Luftverteidigung den zweitstärksten Dienstbereich der Luftwaffe bildet. Im Gegensatz zur anglo-amerikanischen Forschung⁹¹ findet die wissenschaftliche Diskussion um die Entwicklung der modernen Luftstreitkräfte eher in relativ abgelegenen Fachzeitschriften statt. Die Autoren konzentrieren sich meist auf konzeptionelle Besonderheiten und

⁸⁵ Vgl. Varwick, Die NATO, S. 7.

⁸⁶ Vgl. Echternkamp [u.a.], Deutsche Militärgeschichte, S. 136 f., 149.

⁸⁷ Mit der europäischen, transatlantischen und globalen Sicherheits- und Außenpolitik vor dem Hintergrund der Entwicklung seit 1989/90 beschäftigten sich die Beiträge in dem 2002 erschienenen Sammelband Die NATO auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Sie thematisieren Grundsätze, Wandel, Kontinuitäten, neue Aufgaben und Erneuerung der NATO sowie das große Thema »Europa – Russland – USA«. Vgl. ebd. die Einleitung von Heiner Timmermann, S. 10.

⁸⁸ Varwick/Woyke, Die Zukunft der NATO, S. 173.

⁸⁹ Vgl. ebd.; Varwick, Die NATO, S. 165; Varwick, NATO in (Un-)Ordnung, S. 26. Vgl. auch Masala, Den Blick nach Süden?, S. 13–17; Overhaus, Die deutsche NATO-Politik; Teutmeyer, Deutschland und die neue NATO.

⁹⁰ Ein nach wie vor maßgebliches Werk zur Geschichte der deutschen Luftwaffe ist die 2006 veröffentlichte Mehrverfasserschrift Lemke [u.a.], Die Luftwaffe 1950 bis 1970. Hierin untersucht Dieter Krüger die Entstehung der NATO-Luftverteidigung und die Integration der Deutschen Luftwaffe 1956 bis 1969 (S. 485–553). Der Band war bis vor Kurzem das einzige wissenschaftliche Werk zur Geschichte der deutschen Luftwaffe. Vgl. auch Lemke, Die deutsche Luftwaffe; Schreiber, Die Luftwaffe und ihre Doktrin; Ahrens, Die Transportflieger der Luftwaffe 1956 bis 1971.

⁹¹ Vgl. Warden, The Air Campaign; Air power history; Gray, Airpower; Black, Air power.

Neuerungen.⁹² 2011 begründeten Heiner Möllers, Eberhard Birk und Wolfgang Schmidt die »Schriften zur Geschichte der Deutschen Luftwaffe«. In den einzelnen Bänden der Reihe wird vornehmlich die 1956 aufgestellte Luftwaffe der Bundeswehr und ihr Wandel von einer Teilstreitkraft im Ost-West-Konflikt hin zu Einsätzen an der Peripherie und außerhalb des NATO-Bündnisgebietes betrachtet.⁹³

Zu den konzeptionellen Grundlagen, Strukturen, Waffensystemen und Einsätzen des Flugabwehrraketendienstes der Luftwaffe sind bislang ausschließlich Werke von Zeitzeugen vorhanden: Chroniken, Reden, Aufsätze und Vorträge, aber auch durchaus umfangreichere und detaillierte Buchveröffentlichungen, verfasst von aktiven oder ehemaligen Soldaten oder Politikern. Ihr Charakter ist meist populärwissenschaftlich, zum Teil auch mikroperspektivisch – nicht selten im Stil persönlicher Erinnerungen.⁹⁴

2004 gaben Wilhelm von Spreckelsen und Wolf-Jochen Vesper das Buch »Blazing Skies. Die Geschichte der Flugabwehrraketentruppe der Luftwaffe« heraus. Es gilt bis heute als Standardwerk zur Geschichte der bodengebundenen Luftverteidigung und ist eines der wenigen Bücher, die sich ausschließlich mit der Geschichte eines Dienstbereichs der Luftwaffe beschäftigen. Die Autoren, ehemalige Stabsoffiziere der Flugabwehrraketentruppe, schildern die gesamte Geschichte der bodengebundenen Flugabwehr von ihren Anfängen über den Zweiten Weltkrieg, die Gründung des Flugabwehrraketendienstes der Bundeswehr, ihre Rolle im Luftverteidigungsgürtel während des Ost-West-Konflikts bis zur grundsätzlichen Neuorientierung nach der Wende und der Befähigung zum Einsatz außerhalb Deutschlands.⁹⁵ Die Darstellung ist verdienstvoll und hat einen Grundstein für die künftige Forschung gelegt.⁹⁶

Der Zweite Golfkrieg war zwar häufig Gegenstand wissenschaftlicher Studien, doch die Entscheidung deutscher Flugabwehrraketensysteme zur Verstärkung der tür-

⁹² Vgl. die Einführung der Herausgeber in dem Sammelband *Luftwaffe und Luftverteidigung*, S. 9–17.

⁹³ Vgl. das Vorwort in dem Sammelband *Die Luftwaffe in der Moderne*, hier S. 9.

⁹⁴ Hervorzuheben ist an dieser Stelle das Buch »Immer im Einsatz. 50 Jahre Luftwaffe«. Der Herausgeber, der ehemalige Inspekteur der Luftwaffe Generalleutnant a.D. Hans-Werner Jarosch, zeigt darin, dass die Luftwaffe, trotz des zwischenzeitlichen Aufwuchses nach der Wende, zwischen 1970 und 2005 rund 70 % ihres militärischen und fast 60 % ihres zivilen Personals verloren hat. Für jede Strukturänderung habe es gute Gründe gegeben, darunter neue Waffensysteme, eine veränderte Bedrohung oder eine strategische bzw. konzeptionelle Neuausrichtung. Vor allem aber seien immer wieder Rückschritte im Verteidigungshaushalt zu verzeichnen gewesen. Vgl. *Immer im Einsatz*, S. 173 f.

⁹⁵ Vgl. Spreckelsen/Vesper, *Blazing Skies*.

⁹⁶ Infolge der Auflösung der Heeresflugabwehrtruppe und der Übertragung dieser Aufgabe vom Heer an die Luftwaffe Ende 2012 publizierte die Gemeinschaft der Heeresflugabwehrtruppe e.V. eine Dokumentation (*Flugziel auf Kurs*), die in enger Zusammenarbeit mit vielen Bundeswehrdienststellen entstanden ist. Es berichten Soldaten aller Dienstgradgruppen über die Heeresflugabwehrverbände und die selbstständigen Flugabwehrbatterien, über Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung, aber auch über Auslandseinsätze im Kosovo und in Afghanistan. Hans-Günter Behrendt, ehemaliger Stabsoffizier und Angehöriger der Heeresflugabwehrtruppe, befasst sich in einer Monografie (*Flugabwehr in Deutschland*, veröffentlicht 2021) mit den Stationierungsorten und Waffensystemen der deutschen Flugabwehr- und Luftverteidigungskräfte zwischen 1956 und 2012. Der Autor tritt als Zeitzeuge auf und veranschaulicht die räumliche Verteilung und Dichte der Truppenteile anhand von Stationierungsgrafiken. Darüber hinaus stellt Behrendt die unterschiedlichen Flugabwehr- und Flugabwehrraketensysteme von Bundeswehr und NVA mit ihren Leistungsparametern sowie anhand von Illustrationen vor.

kischen Luftverteidigung 1991 wird hier in der Regel nur am Rande erwähnt. Der Fokus liegt auf dem Beitrag der fliegenden Luftwaffe zur Allied Mobile Force und auf dem Einsatz der Marine.⁹⁷ Umso wertvoller sind Beiträge wie die von Bernd Walsch und Thorsten Ilg. Beide berichten als Zeitzeugen von ihren Erfahrungen als Soldaten des Flugabwehrraketendienstes im Einsatz. Walsch war 1991 als Staffelchef einer Hawk-Batterie und Ilg 2014 als Kommandeur des Deutschen Einsatzkontingentes Active Fence Turkey (AF TUR) eingesetzt. Zu ausgewählten Leitfragen analysieren die Autoren Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzigen beiden Einsätze, in denen der Flugabwehrraketendienst der Luftwaffe mit seinen Waffensystemen im Kernauftrag gefordert war.⁹⁸ Diese Gegenüberstellung ist Teil des im Zuge der 5. Militärgeschichtlichen Tagung der Luftwaffe (2016) von Heiner Möllers und Eberhard Birk herausgegebenen Sammelbandes »Luftwaffe und Luftverteidigung«. Diese Veröffentlichung konzentriert sich schwerpunktmäßig auf die Organisations-, Mentalitäts- und Einsatzgeschichte der Flugabwehrraketentruppe sowie auf die Luftverteidigung der NATO. Betont wird hier, dass für die Transformation der Luftwaffe nach der Wiedervereinigung Deutschlands weniger die militärischen Notwendigkeiten berücksichtigt worden, als dass sie vielmehr politischen Prämissen gefolgt seien. Eine sicherheitspolitische Analyse mit Blick auf zukünftige Bedrohungen habe nicht stattgefunden.⁹⁹

6. Quellen

Bei der Unterscheidung des Historikers zwischen Primär- und Sekundärquellen ist weder das Kriterium der Schriftlichkeit noch das des Alters ausschlaggebend. Entscheidend ist das Kriterium der zu erforschenden Zeit. Sobald das untersuchte Schriftstück der Zeit entstammt, die man erforschen will, handelt es sich um eine Quelle. Darstellungen ex post gehören zu den Sekundärquellen. Aufgrund der Nähe zur Gegenwart ist es schwierig, diese Definition auf den Untersuchungszeitraum der Neuesten Militärgeschichte anzuwenden. Die Problematik zeigt sich beispielsweise in der Studie des Politikwissenschaftlers Helmut Hubel. Sie ist 1991 erschienen und erzählt die Geschichte des im selben Jahr beendeten Golfkriegs.¹⁰⁰ Die Darstellung hat ihren Ursprung zwar in der untersuchten Zeitstufe, doch der Blickwinkel des Autors ist ex post: Hubel ist Zeitzeuge, doch bemüht er sich um eine objektive Analyse. Um den Charakter eines Schriftstücks klar definieren zu können, kann und muss die Perzeption eine unterstützende Rolle einnehmen: Wie möchte der Historiker den

⁹⁷ Den Einsatz der AMF 1991 während des Zweiten Golfkrieges in der Südtürkei nimmt Bernd Lemke unter die Lupe. Vor dem Hintergrund der Epochenäsur 1990 sei dies der erste scharfe Einsatz deutscher Truppen seit 1945 gewesen. Die Entsendung der deutschen Einheiten des Flugabwehrraketendienstes zum Schutz von Flugplätzen in der Türkei findet bei Lemke allerdings kaum Beachtung. Vgl. Lemke, Die Allied Mobile Force, S. 284–297. Vgl. auch Neitzel, Deutsche Krieger; Meiers, Zu neuen Ufern?; Kaiser/Blecher, Deutschland und der Irak-Konflikt; Schöneberger, Vom Zweiten Golfkrieg.

⁹⁸ Vgl. Walsch, Die FlaRak-Waffe; Ilg, Die FlaRak-Waffe.

⁹⁹ Vgl. Möllers, Luftwaffe und Luftverteidigung, S. 48.

¹⁰⁰ Vgl. Hubel, Der zweite Golfkrieg.

Autor des untersuchten Schriftstücks wahrnehmen bzw. einordnen, und wie steht der Autor selbst zum beschriebenen Ereignis?

Die Tatsache, als Zeithistoriker gleichzeitig auch Zeitzeuge zu sein, hat Vor- und Nachteile. Zum einen kann die nahe Perspektive »die Aufgabe des historischen Verstehens, also des Sich-Hinein-Versetzens in die Lage der Handelnden [...], durch die Situation des Mitlebens«¹⁰¹ durchaus erleichtern. Zum anderen besteht die Gefahr, parteiisch zu sein, oder »zumindest einer biografisch beeinflussten, mithin verengten Perspektive«.¹⁰² Elementar für die historische Darstellung ist es demnach, sich immer wieder zur Objektivität zu zwingen – auch wenn es sich selbstverständlich nur um eine Annäherung an die historische Wahrheit durch den kritischen Bezug auf die verfügbaren Quellen handeln kann.¹⁰³

Die Erforschung der unmittelbaren Vergangenheit steht vor der besonderen Herausforderung der quantitativen und qualitativen Ausweitung von verfügbaren Quellen.¹⁰⁴ Dem Zeithistoriker ist es gleichsam möglich, Quellen in »Echtzeit« zu sammeln. Die Vielfalt ist Fluch und Segen zugleich. Denn aufgrund der im Zuge der Medialisierung und Digitalisierung gestiegenen Menge an verfügbaren Quellen nimmt die Gefahr zu, in der Masse des Stoffes unterzugehen.¹⁰⁵ Die Auswahl wird zur Herausforderung. Der Zeithistoriker kann sich nicht auf Bewertungs- und Erschließungsleistungen der Archive stützen, sondern »muss selbst aus der Flut auswählen«.¹⁰⁶ Wichtiges ist von weniger Wichtigem zu trennen, um relevante historische Erkenntnisse zu erhalten. Seine eigentliche Aufgabe besteht darin, »hinter den persönlichen Erfahrungen und den alltäglichen Informationsschnipseln die größeren Zusammenhänge sichtbar zu machen«.¹⁰⁷ Neben der Fülle existiert gleichzeitig ein Mangel an Quellen, denn je näher der Untersuchungsgegenstand an der Gegenwart liegt, desto weniger Quellen sind in den Archiven verfügbar. Entweder sind sie noch gar nicht dort angekommen oder aufgrund von Schutzfristen oder der Einstufung als Verschlussachen für eine Einsicht gesperrt. Dennoch ist bereits zum jetzigen Zeitpunkt und anhand der verfügbaren Quellen deutlich mehr möglich, als lediglich »eine erste Schicht gesicherten historischen Wissens«¹⁰⁸ zu erarbeiten. 2010 begann das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr (MGFA) mit dem Projekt »Einsatzarmee Bundeswehr«, um die Anpassung der Bundeswehr an neue Aufgaben und ihr gesellschaftlich-politisches Umfeld nach 1990 mit Mitteln der Geschichtswissenschaft zu untersuchen.¹⁰⁹ In der Konsequenz wurde den in amtlichem Auftrag forschenden Militärhistorikern ein besonderer Zugang zu Dokumenten der Bundeswehr eingeräumt, die noch den Schutzvorschriften unterliegen. Mit dem

¹⁰¹ Rothfels, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, S. 6.

¹⁰² Graf/Priemel, *Zeitgeschichte*, S. 479.

¹⁰³ Vgl. Rothfels, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, S. 6; Schwarz, *Die neueste Zeitgeschichte*, S. 6.

¹⁰⁴ Vgl. Graf/Priemel, *Zeitgeschichte*, S. 479.

¹⁰⁵ Vgl. auch Hickethier, *Zeitgeschichte in der Mediengesellschaft*; Zitat: Rothfels, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, S. 6.

¹⁰⁶ Thießen, *Zeitgeschichte als Zumutung*, S. 6.

¹⁰⁷ Wolfrum, *Rot-Grün an der Macht*, S. 717 f.

¹⁰⁸ Broszat, *Voreilige Geschichtsschreibung?*, S. 245.

¹⁰⁹ Vgl. Chiari, *Krieg als Reise?*, S. 17; ZMSBw, FB III, AG *Neueste Militärgeschichte, Einsatzarmee Bundeswehr: Konzeption*, Potsdam, 12.10.2010, S. 2.

Ablauf der Schutzfristen und dem Zugang zu Akten weiterer amtlicher Archive wird es freilich möglich sein, eine größere Tiefenschärfe zu erreichen, folgerichtig den bis dahin erreichten Kenntnisstand zu überprüfen und womöglich zu revidieren.¹¹⁰ Mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Untersuchungsgegenstand verändert sich in aller Regel die Deutung der Ereignisse.¹¹¹ Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass der bewertende Archivar in seiner Kassationsentscheidung nicht an die vorherige Nutzung der Quellen durch den Historiker gebunden ist. Im Zweifel können die von diesem als Beleg herangezogenen Unterlagen vom Archivar vernichtet werden.

Die Recherche von Originaldokumenten in den Archiven ergab ein heterogenes Bild. In manchen Archiven, wie dem NATO-Archiv (Brüssel) oder dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (Berlin), wurde die Schutzfrist zum Hindernis. Insbesondere in verteidigungspolitischen Angelegenheiten erscheint eine vorzeitige Offenlegung problematisch. Im NATO-Archiv ist bei einer Ad-hoc-Anfrage mit einer einjährigen Bearbeitungsdauer zu rechnen, da der Offenlegung jedes einzelnen Dokuments alle Mitgliedsstaaten der NATO zustimmen müssen. Angesichts der zahlreichen öffentlich zugänglichen Quellen der NATO wie Gipfelerklärungen, Strategische Konzepte, Ergebnisse der Treffen der Verteidigungsminister, Factsheets, Reden, Interviews und sonstige Pressemitteilungen stellt sich hier die Frage nach dem Aufwand-Nutzen-Verhältnis. So enthalten von der NATO herausgegebene Handbücher maßgebliche Dokumente wie Vertragstexte, Erklärungen und Reden sowie Überblicke über die wichtigsten Entwicklungen und Verhandlungen.¹¹² Und die vom Institut für Zeitgeschichte im Auftrag des Auswärtigen Amtes edierten Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland umfassen beispielsweise Aufzeichnungen, Briefe, Drahtberichte oder Protokolle von Politikern und Diplomaten.¹¹³

Die Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs (Freiburg im Breisgau) überliefert die Zeugnisse staatlicher militärischer Stellen seit dem Jahr 1867 bis in die Gegenwart. Die Akten und Unterlagen zur Luftwaffe ab 1990 sind derzeit nur lückenhaft vorhanden und kaum erschlossen. Die Dichte der Quellen nimmt ab dem Jahr 2000 signifikant ab. Es existieren geregelte Vorgaben zur Abgabe von Dokumenten der Bundeswehr.¹¹⁴ Allerdings scheint ein Teil der Akten – möglicherweise aufgrund fehlender Kenntnis der Vorschriftenlage oder aber auch vor dem

¹¹⁰ Edgar Wolfrum stellt infrage, ob in den Akten nach Ablauf der Sperrfrist »tatsächlich noch die großen Geheimnisse wie etwa vor hundert Jahren« zu finden sind. Würden »eine demokratische Öffentlichkeit sowie die neuen Medien im digitalen Zeitalter« nicht vielmehr bewirken, »dass vieles bereits vor dem Ablauf der Frist eruiert werden kann?« Wolfrum, Rot-Grün an der Macht, S. 716 f.

¹¹¹ Vgl. Thißen, Zeitgeschichte als Zumutung, S. 5 f., 12–16; Schwarz, Die neueste Zeitgeschichte, S. 5–28.

¹¹² Vgl. NATO-Handbuch (1995); NATO-Handbuch (2001); NATO Handbook (2006).

¹¹³ Vgl. insbesondere die vom Institut für Zeitgeschichte im Auftrag des Auswärtigen Amtes herausgegebenen Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland (AAPD) der Jahre 1985, 1986 und 1987, sowie: Abrüstung und Rüstungskontrolle; Deutsche Außenpolitik 1992; Deutsche Außenpolitik nach der Einheit.

¹¹⁴ Durch das Gesetz über die Nutzung und Sicherung von Archivgut des Bundes (Bundesarchivgesetz, BArchG) vom 10.3.2017 und die Zentrale Dienstvorschrift der Bundeswehr A-500/3 (ZDv A-500/3) zur Behandlung und Archivierung von Unterlagen.

Hintergrund einschneidender Umstrukturierungs- oder Auflösungsmaßnahmen innerhalb der Luftwaffe – nicht an das Bundesarchiv-Militärarchiv abgegeben worden zu sein. Bei den untersuchten Beständen¹¹⁵ handelt es sich um überwiegend unbearbeitete und unbewertete Vorgänge. Das bedeutet, die Akten sind zwar verfügbar, aber noch unerschlossen.¹¹⁶

Für die Erforschung von Auslandsmissionen bilden Einsatztagebücher des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr und weitere Archivbestände im Bundesarchiv-Militärarchiv¹¹⁷ eine wesentliche Quellenbasis. Für eine Betrachtung der Einsätze des Flugabwehrraketendienstes bzw. der Einsätze der Bundeswehr insgesamt war eine Kontaktaufnahme zum 2001 für die militärische Planung und Führung der Einsätze der Bundeswehr aufgestellten Einsatzführungskommando unabdingbar. Nur so konnte eine Auswertung der hier auf elektronischen Datenträgern gespeicherten Einsatztagebücher erfolgen.

Im Archiv für Christlich-Demokratische Politik (Sankt Augustin) war eine Recherche für den Untersuchungszeitraum aufgrund der Schutzfrist ausschließlich im Pressearchiv möglich. Die Presseartikel bis 1993 sind allein in Papierform verfügbar; die ab 1993 sind digital erfasst.

Im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages in Berlin konnten Akten des Verteidigungsausschusses, der Schnittstelle zwischen Militär und Politik, von der 12. bis 16. Wahlperiode (also bis 2009) zur Auswertung politischer Entscheidungen auf nationaler Ebene herangezogen werden. Protokolle und Drucksachen der Ausschüsse des Deutschen Bundestages standen nicht online zur Verfügung und durften nur im Parlamentsarchiv eingesehen werden. Im einschlägigen Bestand 3119 Verteidigungsausschuss des Parlamentsarchivs konnten Sitzungsprotokolle ermittelt werden, die für das Thema von Interesse sind, wie beispielsweise die zukünftige Bedeutung der bodengebundenen Luftverteidigung, Berichte zur Gesamtkonzeption für die zukünftige Luftverteidigung, Entscheidungen zu den Waffensystemen MEADS und Patriot oder die Arbeit der durch den Verteidigungsausschuss beauftragten »Berichterstattergruppe zur Bodengebundenen Luftverteidigung«. Der Verteidigungsausschuss hat einem Antrag auf Einsichtnahme in die Protokolle der 17. und 18. Wahlperiode sowie in die Ausschussdrucksachen mit Einstufung »Verschlussache (VS)« allerdings nicht stattgegeben.

Militärische Entscheidungsprozesse können in den Akten der ehemaligen obersten Kommandobehörde der Luftwaffe, dem Führungsstab der Luftwaffe, sowie in den bereits erwähnten Schriften des BMVg nachvollzogen werden. Die Referate 2 II b und 4 II b des Kommandos Luftwaffe verwahren eine Vielzahl elementarer Dokumente.¹¹⁸ So war dort auch eine nahezu lückenlose Dokumentation relevanter

¹¹⁵ BW 1 (BMVg – Leitung, zentrale Stäbe und zivile Abteilungen); BW 2 (BMVg – Generalinspekteur und Führungsstab der Streitkräfte); BL 1 (BMVg – Führungsstab der Luftwaffe); BH 18 (Formationen der Heeresflugabwehrtruppe); BL 10 (Formationen der Flugabwehrraketentruppe); BL 28 (Luftwaffenunterstützungskommando); BH 9-43 (Heerestruppenbrigade).

¹¹⁶ Vgl. hierzu auch Hartung, Die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik.

¹¹⁷ BW 107 (Active Fence Turkey, AF TUR – Deutsche Einsatzkontingente).

¹¹⁸ Das Kommando Luftwaffe (Kdo Lw) ist die Höhere Kommandobehörde der Luftwaffe mit dem Inspekteur der Luftwaffe an der Spitze. Unmittelbar dem BMVg unterstellt, bildet das Kdo Lw die zentrale Führung der Luftwaffe. Das Referat 2 II b ist für Grundsatzangelegenheiten in puncto

Entscheidungsprozesse zu finden. Nicht an das Bundesarchiv abgegebene Dokumente waren ab den 1990er Jahren vorhanden – vereinzelt auch aus früheren Jahren. Die digitale Dokumentation beginnt erst 2012. Diese Akten sind für Forscher ohne Sicherheitsüberprüfung nicht zugänglich. Für eine inhaltliche Auswertung mussten Freigabe und Herabstufung der Akten über das BMVg beantragt werden.

Eine Anfrage beim Fachinformationszentrum der Bundeswehr (FIZBw), der zentralen militärischen Spezialbibliothek für verteidigungsrelevante Informationen, zum Thema der Studie erwies sich als sehr zielführend. Das bereitgestellte Material entstammt Fachjournalen ebenso wie der Tagespresse und dem Internet; die Textsorten, denen all diese langen oder kurzen Artikel zuzuordnen sind, sind entsprechend divers: Interviews und Zeitzeugenberichte, Zeitungsartikel im Stil der Tagesmeldung und wissenschaftlich fundierte Texte. Die Grenzen sind oftmals fließend. Die Relevanz vieler Artikel wird meist unterschätzt, handelt es sich bei den Autoren doch häufig um die zuständigen Referenten in den Kommandobehörden und Ministerien. Die Darstellungen reichen von Risikoanalysen und konzeptionellen Folgerungen über strukturelle Maßnahmen bis hin zur Modernisierung bzw. Neubeschaffung von Waffensystemen. Die Inhalte basieren überwiegend auf internen Dokumenten und entsprechen diesen zum Teil sogar im Wortlaut. Die Referenten sind die Experten auf dem behandelten Gebiet, wodurch der Wert der Artikel für die Forschung steigt.

Eine ergänzende Quelle zur Entwicklung der Luftwaffe als Organisation sind Chroniken, die zu einem Gesamtbild gebündelt werden müssen. Hier sind vorrangig die Chroniken des Flugabwehrraketengeschwaders 1 aus dem Jahr 2009 anlässlich seines 50-jährigen Bestehens, die Chronik des Taktischen Aus- und Weiterbildungszentrums der Luftwaffe in El Paso, die zuletzt 2015 aktualisiert wurde, sowie die Chronik des Führungsstabes der Luftwaffe, die 2013 im Zuge seiner Auflösung verfasst wurde, zu nennen.¹¹⁹

Die Rolle des Internets ist nicht zu unterschätzen. Zahlreiche Dokumente der US-amerikanischen Politik sind via Internet veröffentlicht worden und frei zugänglich. Die Reden der Präsidenten sowie offizielle Statements des Weißen Hauses oder Studien der Central Intelligence Agency (CIA) sind online verfügbar. Dasselbe gilt für zahlreiche andere offizielle Dokumente wie Strategiepapiere, Resolutionen, Verträge, Gesetze, Abkommen, Anhörungen, Studien, usw. Parlamentsvorgänge des Deutschen Bundestages sind als Drucksachen (Anträge, Anfragen, Berichte) oder als Plenarprotokolle im Dokumentations- und Informationssystem für Parlamentsmaterialien (DIP) des Bundestages und Bundesrates im Internet abrufbar. Des Weiteren ist eine Vielzahl an Dokumenten des BMVg, wie die Verteidigungspolitischen Richtlinien, Konzeptionen der Bundeswehr, Weißbücher oder Schriften zur Neuausrichtung und Transformation der Bundeswehr, öffentlich zugänglich.

An der Dichte von Presseerklärungen, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Hörfunk- und Fernsehbeiträgen, in denen sich das breite Spektrum der unterschied-

Führung und Einsatz der bodengebundenen Luftwaffe zuständig. Das Referat 4 II b ist zuständig für die Betriebsverantwortung des bodengebundenen Querschnitts- und allgemeinen Materials der Luftwaffe.

¹¹⁹ Vgl. »Missile Away« – Auftrag ausgeführt; Chronik der Verbände und Dienststellen der Flugabwehr- und Flugabwehrraketentruppe der Luftwaffe; Chronik Führungsstab der Luftwaffe.

lichen Meinungen widerspiegelt, lässt sich nachvollziehen, in welchen Jahren die Raketenabwehrdebatte im öffentlichen Diskurs an Relevanz gewann oder verlor. So wurde während der Amtszeit von George W. Bush die europäische Haltung zu den amerikanischen Plänen, über Europa einen Raketenabwehrschirm aufzubauen, in der Presse sehr intensiv und nahezu täglich thematisiert. Ebenso im Fokus standen immer wieder die Spannungen zwischen den USA und Russland sowie mögliche Konsequenzen für den europäischen Frieden. Auch die innenpolitische Diskussion einschließlich der innerparteilichen Diskrepanzen hinsichtlich eines deutschen Beitrags zur europäischen Raketenabwehr lässt sich anhand von Pressemitteilungen nachzeichnen.

Manchen Historikern gilt der Zeitzeuge als »natürlicher Feind«, »weil er alles selbst erlebt hat und es daher besser weiß«. ¹²⁰ Erinnerung dekonstruiert das Erlebte und rekonstruiert es als gegenwärtiges emotionales Konstrukt. In den Erinnerungen der Zeitzeugen spiegeln sich folglich die persönliche und subjektive Wahrnehmung sowie Erwartungen an die Zukunft wider. Gleichwohl sind Zeitzeugen »eine Quelle zur Funktion der Geschichte für unsere Gegenwart und Zukunft«. ¹²¹ Die Befragung von Zeitzeugen kann ein Mittel zur Rekonstruktion von Lücken in der schriftlichen Überlieferung sowie zur Verifizierung ungesicherter Informationen sein. Sie kann darüber hinaus zum Verständnis von Zusammenhängen beitragen. Für Soldaten im aktiven Dienst gilt es zu bedenken, dass sie in ihren Aussagen gegebenenfalls besondere Zurückhaltung wahren, um »nach oben nicht negativ aufzufallen«. Bei der Auswahl des Interviewpartners läuft der Historiker zudem stets Gefahr, nur ausgewählte Sichtweisen in die Forschungsergebnisse einfließen zu lassen sowie durch die Art der Fragen seine eigene Quelle zu kreieren. ¹²²

Die zum Teil begrenzte systematische Überlieferung von Quellen aus der Geschichte der Bundeswehr nach 1990, der aufgrund der Sperrfristen bisher noch begrenzte Zugang, die Fülle der elektronischen Überlieferungen, neue mediale Möglichkeiten sowie das Vorhandensein von Zeitzeugen wirkten sich zwangsläufig auf die methodische Konzeption der Arbeit aus. Die zunehmende Parallelität von Quellen im digitalen und im Papierformat schaffen neue Hindernisse, aber auch Möglichkeiten in Bezug auf Fülle, Verfügbarkeit sowie Auswerte- und Analyseoptionen. Für die Forschung im Bereich der Neuesten Militärgeschichte bietet sich eine Vielfalt an Quellen, die kaum handhabbar zu sein scheint. Am Anfang stehen dabei meist widersprüchliche Beobachtungen sowie das Gefühl der Unübersichtlichkeit. Die Herausforderung besteht darin, den Untersuchungsgegenstand entsprechend einzugrenzen und Zusammenhänge zu erkennen. Die Leitfragen, Untersuchungsebenen und unterschiedlichen Quellenarten müssen so kombiniert werden, dass am Ende aus den einzelnen Splittern ein Mosaik der historischen Wirklichkeit entsteht.

¹²⁰ Thießen, *Zeitgeschichte als Zumutung*, S. 17.

¹²¹ Ebd., S. 6, 16–23.

¹²² Vgl. Andresen/Apel/Heinsohn, *Es gilt das gesprochene Wort*, S. 9.